Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel E Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 9./88 1080

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 121 — Brockau, Dienstag, den 11. Oktober 1938 — 38. Jahrgang

Wachsam und friedensbereit

Mit Recht ist das Münchener Abkommen der vier Staatsmänner von den Völkern als eine Tat für den Frieden begrüßt worden. Wenn allerdings der Friede Europas für lange Zeit gesichert werden soll, dann muß der Geist, aus dem heraus in München die verantwortlichen Staatsmänner Deutschland, Italiens, Englands und Frankreichs gehandelt haben, in allen Ländern unseres Erdteils die Menschen wandeln. Europa hat eine Schlacht für den Frieden gewonnen. Das ist richtig, und das haben auch die Völker instinktiv empfunden, als sie — auch in England und Frankreich — den von München heimkehrenden Staatsmännern Huldigungen bereiteten. Nur darf in der Freude über die friedliche Lösung der Probleme der Tschecho-Slowakei nicht vergessen werden, daß auch heute noch Feinde des Friedens da sind, Kriegshetzer, die gewiß zur Stunde nichts zu sagen haben, die aber auf der Lauer stehen, und die morgen ebensowenig zögern werden, die Völker gegeneinander zu hetzen, wie sie es vor München nicht getan haben.

In aller Klarheit hat der Führer in seiner Rede auf dem Befreiungsfeld in Saarbrücken darauf aufmerksam gemacht, daß der Geist von Versailles noch lebendig ist. Wenn es trotzdem im Jahre 1938 anders in Europa aussieht, als die Männer von Versailles es sich 1919 gedacht haben, dann liegt das nur daran, daß das nationalsozialistische Deutschland sich von Versailles gelöst hat. Dank der Herausbildung der deutschen Volksgemeinschaft, dank der Schaffung eines neuen starken Heeres, dank der Errichtung einer Schutzmauer im Westen, die zu durchstoßen keiner Macht dieser Welt gelingen wird, und dank der starken Freunde, die das starke Deutschland draußen in der Welt gefunden hat, war es uns möglich, unter der Führung Adolf Hitlers unserer Nation endlich die Freiheit zurückzugewinnen. Dem Auslande aber sind wir dafür Dank nicht schuldig. Aus eigener Kraft ist Deutschland wieder ein stolzes, freies, starkes Reich geworden. Die Westmächte aber haben dazu nichts beigetragen, — auch geistig nichts. Gewiß ist es heute unmöglich, im Geiste von Versailles Politik zu machen, — aber umgelernt hat man noch nicht!

Der Führer hat auch Namen genannt. Er hat Eden erwähnt, Duff Cooper, Winston Churchill, und dann vor allem jenen jüdisch-internationalen Feind, der im Bolschewismus seine staatliche Fundierung gefunden hat. Alle diese Männer, wir wollen das noch einmal anerkennen, sind heute ohne Amt und ohne Einfluß auf die politischen Entscheidungen ihrer Länder. Aber der Erdboden hat sie noch nicht verschluckt, sie sind da, und wenn sie „Glück" haben, können sie angesichts der Struktur dieser Länder auch wieder zu Aemtern gelangen.

Wir hoffen, daß Europa es dem Führer danken wird, daß er offen auf die Gefahren hingewiesen hat, die das große Werk der europäischen Befriedung noch bedrohen. Die Friedensbereitschaft erfordert vor allem auch Wachsamkeit. Darum hat der Führer in der gleichen Rede, in der er wiederum den Ernst des deutschen Friedenswillens betont hat, auch den weiteren Ausbau unserer Befestigungen im Westen verkündet. Und ebenso hat er England vor einer weiteren gouvernantenhaften Bevormundung gewarnt, weil wir das nicht mehr vertragen können. Das ist klar und deutlich, so dünkt uns, und schließt für die Zukunft von vornherein Mißverständnisse und Fehlgriffe aus.

Aber auch sonst noch verdienen manche Dinge Aufklärung. Da finden wir z. B. in englischen Zeitungen Berichte und Bilder, die dartun sollen, welche Leiden jetzt die Tschechen erdulden müssen, die vor den deutschen Truppen geflüchtet sind. Das ist eine ganz durchsichtige Propaganda. Kein Tscheche hat Veranlassung zur Flucht, weil der Führer ausdrücklich versichert hat, daß kein Tscheche angetastet oder sonstwie zu etwas gezwungen werden soll, was ihm nicht zugemutet werden kann. Wenn es wirklich tschechische Flüchtlinge geben sollte, so kann es sich hier nur um Menschen handeln, die ihr böses Gewissen Hals über Kopf davongetrieben hat. Diese Subjekte aber haben kein Anrecht auf Mitleid, am allerwenigstens seitens einer Presse, die gegenüber der furchtbaren Mißhandlung der Sudetendeutschen durch die Tschechen völlig taub war.

Auch dieser Hinweis zeigt also, daß die Befriedung Europas immer noch als Aufgabe fortbesteht. Wer fremde Völker und Staatsmänner verleumdet, wer — wie es hinsichtlich der tschechischen Flüchtlinge der Fall sein dürfte — gefälschte Bilder verbreitet, wer Haß sät, der sabotiert das in München so verheißungsvoll in Angriff genommene Werk, Europa endlich den wahren Frieden zu verschaffen, einen Frieden, in dem die Völker, erfüllt von gegenseitiger Achtung, ihre ganze Kraft der Arbeit widmen können. Und darum müssen die Staatsmänner, die den Frieden wollen, zugleich wachsam sein. Deutschland ist dabei in der glücklichen Lage, daß es seine ganze Aufmerksamkeit den Vorgängen außerhalb unserer Grenzen widmen kann. In den anderen Ländern aber werden die Freunde des Friedens auch die nicht aus den Augen lassen dürfen, die nur auf eine Gelegenheit warten, um erneut Mißtrauen zu säen. Es genügt eben nicht, daß die Welt sich damit abfindet, daß Versailles überlebt ist, sie muß auch innerlich von Versailles abrücken.

Ganz Sudetenland befreit

Abschluß der Besetzung — Beginn der Aufbauarbeit

Nachdem am Montag die deutschen Truppen die letzten Dörfer und Städte des Abschnittes V besetzt haben, ist nunmehr das ganze Sudetenland befreit und heimgekehrt in das Deutsche Reich. Allüberall, wo unsere Truppen auftauchten, wurden sie herzlichst begrüßt, bildete sich sofort eine innige Gemeinschaft zwischen Wehrmacht und Bevölkerung heraus. Ein Beweis dafür, daß die Grenzen, die bisher das deutsche Volk im Altreich von den Sudetendeutschen trennten, Grenzen der Gewalt waren. Und darum läuteten in den Tagen des deutschen Freiheitsmarsches in den sudetendeutschen Dörfern und Städten die Glocken den Einzug der Truppen ein, scharte sich die Bevölkerung um den Führer, dankte sie ihm in beispiellosen Huldigungen für das Werk der Befreiung.

Nach zwanzig Jahren der Not und des Terrors leuchten nun die Augen der sudetendeutschen Männer und Frauen und der Jugend wieder hell. Ueberall ist neue Hoffnung eingekehrt. Nach dem Willen Adolf Hitlers soll das von den Tschechen drangsalierte Land wieder in einen blühenden Garten verwandelt werden. Die Arbeit dafür aber wird sofort beginnen, wie auch der einmarschierenden Truppe die NSV. auf dem Fuße gefolgt ist. Die Tatkraft der nationalsozialistischen Regierung aber bürgt dafür, daß in sehr kurzer Zeit in allen Gebieten des Sudetenlandes die Schornsteine wieder rauchen werden und die Menschen, die so viel Leid erdulden mußten, sämtlich wieder in Lohn und Brot stehen.

Ueber die Besetzung der letzten Teile der Zone V liegen u. a. noch folgende Meldungen vor:

Einzug in das Industriegebiet

DNB. Etwa 11.45 Uhr überschritt die Spitze der vor Komotau liegenden Truppen, ein Kraftrad-Schützen-Bataillon, gefolgt von einer Panzerwagenabteilung und einem motorisierten Infanterie-Bataillon, die bisherige Grenzlinie der Zone III. Komotau hatte sich zum Empfang der mit Sehnsucht erwarteten deutschen Truppen aufs beste geschmückt. Auf dem Marktplatz war eine kleine Tribüne errichtet. Hier hießen der Bezirksleiter Nemetz der SdP. und der Bürgermeister von Komotau den Kommandeur der Schützenbrigade sowie den Kommandeur der Panzerwagenabteilung willkommen.

Erst in der Nacht hatten die Tschechen die beiden Kasernen der Stadt verlassen, wie ein kurzer Besuch zeigte, in einem nur schwer zu beschreibenden Zustand. Die Tschechen haben alles, was nicht niet- und nagelfest war, mitgehen lassen, alle Scheiben, die Glühbirnen, die Türfüllungen und die letzten Schalter zerschlagen, die Wasserhähne abgedreht. Auf dem schönen alten Klosterhof stand an der Kirchenmauer ein Franz-Joseph-Denkmal, das die Tschechen entfernten und durch eine Büste Masaryks ersetzten. Die Büste und die Tafel haben sie bei ihrem Abrücken mitgenommen.

Auch Brüx hat sich in ein überaus festliches Kleid gehüllt. Mittelpunkt war der Marktplatz mit dem ganz in Grün gehüllten, mit den Freiheitsfahnen geschmückten Stadthaus. Das ganze Gebiet, Städte und Dörfer, haben illuminiert, die Bevölkerung veranstaltete Fackelzüge.

Blutopfer kurz vor der Befreiung

Auch in Pilnikau (südlich der bisherigen Zone II) stehen die Bewohner auf der Hauptstraße am Marktplatz, aber es ist eine stumme Trauer in den Augen dieser uns zujubelnden und zuwinkenden Menschen. Sie gilt einem ihrer Besten, der nur 15 Stunden vor dem Einmarsch der deutschen Truppen Opfer einer tschechischen Mörderkugel wurde. In tiefer Ergriffenheit hören wir von einem Augenzeugen den Bericht über den Hergang dieser feigen Mordtat:

„Um 21.15 Uhr am 8. Oktober, an dem die Bevölkerung im geheimen bereits alle Vorbereitungen für den Einzug der deutschen Truppe traf, knallte ein Schuß durch die Stille. Was war geschehen? Am Rathausplatz hatte eine tschechische Abteilung — etwa 60 Mann stark — ihre Gewehre zu Pyramiden zusammengesetzt. In der gegenüberliegenden Laube standen einige junge Sudetendeutsche, unter ihnen Johann Patzel, 21 Jahre alt, von Beruf Bäckergehilfe. Während seine Kameraden sich unterhielten, entfernte sich Patzel von ihnen und ging an den Gewehrpyramiden vorbei. Plötzlich ruft ein Tscheche: ‚Eben wurde uns ein Gewehr gestohlen!' Die ganze Meute tritt zu den Waffen, stürzt dem ahnungslos dahingehenden Patzel nach, der nun sein Heil in der Flucht sucht und sich in den nahen Sträuchern versteckt.

Patzel, das wurde einwandfrei festgestellt, hatte sich weder ein tschechisches Gewehr angeeignet noch trug er selbst eine Waffe bei sich. Man stach nun mit den Bajonetten in die Sträucher, in denen man Patzel vermutete und traf ihn auch. In seiner Not verließ Patzel seinen Unterschlupf und sprang auf die Straße. Aber er kam nicht weit. Bald war er von den Tschechen umringt und an die Böschungsmauer unterhalb der Kirche gedrängt. Ein Entkommen war unmöglich. Die Tschechen hätten Patzel mit den Händen greifen können, so nah waren sie ihm. Und da ein einmaliger Warnruf, dem im selben Augenblick ein Schuß auf 2 Meter Entfernung folgte. Das Geschoß traf Patzel in den linken Oberarm, ging quer durch die Brust, durchschlug den rechten Oberarm und prallte an der Mauer ab. Patzel brach lautlos zusammen.

Ueber eine halbe Stunde ließ man den Toten liegen. Seine Kameraden hielt man von ihm zurück. Endlich erschien ein tschechischer Regimentsarzt — er stellte den Tod Patzels fest. Dann brachte man den Toten ins Leichenschauhaus, das von den Tschechen streng bewacht wurde. Erst am 9. 10. gegen 4 Uhr früh, als die letzten tschechischen Soldaten den Ort verließen, war es den Angehörigen des Ermordeten möglich, zu ihrem Sohn und Bruder zu gehen.

Bei Patzel wurde außer der Schußverletzung ein Bajonettstich festgestellt.

Soweit der Augenzeugenbericht. Wir sprachen mit dem Vater. Was er uns auf unsere Beileidsworte sagte, war mannhaft, hart und beweist das grenzenlose Vertrauen zum Führer. Wir sind zutiefst ergriffen. Welcher Glaube, welche Liebe und welche Dankbarkeit spricht aus diesen schlichtem, aufrechtem, einfachem, tapferem Manne.

Erster Eintopfsonntag in Friedland

Zur Beseitigung von Erntenotständen im Sudetenlande begaben sich am Sonntag 200 Arbeitsmänner aus dem Arbeitsgau Görlitz nach Friedland. Sie führten Küchenwagen mit, aus denen sie auf dem Marktplatz in Friedland an die Bevölkerung ein kräftiges Eintopfessen verabreichten. Der Reichsarbeitsdienst verwirklichte damit den ersten deutschen Eintopfsonntag bei unseren Brüdern und Schwestern im nunmehr befreiten Gebiet. Noch am Nachmittag wurden die Arbeitsmänner in kleinen und kleinsten landwirtschaftlichen Betrieben der Umgebung Friedlands zu Erntearbeiten eingesetzt.

Freiheitstag Südmährens

Die unter dem Kommando des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe 5, General der Infanterie List, stehenden Truppen haben die an Deutschland abzutretenden Gebiete der Tschecho-Slowakei an der Grenze des Gaues Ober-Donau völlig besetzt. General List und Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart übernahmen im Auftrag des Führers auf dem Marktplatz von Znaim, der größten und wichtigsten Stadt des nunmehr deutschen Südmähren, die Oberhoheit über das abgetretene Gebiet.

Die Stadt Znaim, deren Bewohnerzahl auf 25 000 bis 30 000 geschätzt wird, zeigt, daß sie ihren deutschen Charakter, wenn auch unter schwersten und verlustreichen Kämpfen, im ganzen behauptet hat. Fahnen und Blumenschmuck grüßen von jedem Haus. Je tiefer wir in die Stadt eindringen, um so größer wird die Zahl der deutschstämmigen Soldaten der Tschecho-Slowakei, die noch ihre Khakiuniform tragen. Das Hakenkreuz, das sie sich an die Mütze geheftet haben, ist der Passierschein, der sie schon von weitem legitimiert. Gerade für sie ist dieser Tag der Freiheit der glücklichste ihres Lebens.

Nach der Begrüßung durch die Vertreter der Stadt begann General List seine Rede mit dem Ausdruck der unendlichen Freude, die ihn erfülle, daß er im Auftrage des Führers und an der Spitze der deutschen Wehrmacht in diese urdeutsche Stadt habe einziehen dürfen. General List schloß seine Rede, die immer wieder von stürmischem Beifall unterbrochen worden war, mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer, dem die Lieder der Nation folgten. Als der General die Rede schloß, brausten deutsche Flugzeuge über den Platz, Künder der deutschen Kraft und Stärke, die Südmähren, wann immer es sein muß, es beschirmen und verteidigen werden.

Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart führte u. a. aus: „Ihr, meine Landsleute, deren Einsatz im Weltkriege unvergeßlich bleibt, denn ihr habt die größten Blutopfer aller Deutschen und aller Völker gebracht, ihr, für die durch 20 Jahre Deutschsein so viel wie schwach und rechtlos sein hieß, seht heute wieder das deutsche Heer stark und mächtig. So gehen wir gemeinsam einer frohen und leichteren Zukunft entgegen. So gehen wir den Weg von heute: als ein Volk, durch nichts mehr zu trennen. Dem Mann aber, der als größter Deutscher aller Zeiten dieses Wunder der deutschen Volksauferstehung aus tiefstem Leid und Elend vollbrachte, der die geknechteten Brüder erlöste, dem Einiger und Vollender des Reiches gehören wir im restlosen Vertrauen und bedingungsloser Hingabe mit unserem Leben bis zum letzten Einsatz heute und für alle Zeiten."

Hakenkreuzflagge Fahne des Sudetenlandes

Im Reichsgesetzblatt hat der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Oberbefehlshaber des Heeres eine Erste Verordnung zum Erlaß des Führers und Reichskanzlers über die Verwaltung der sudetendeutschen Gebiete verkündet. Danach wird der Geltungsbereich der Verkündungsblätter des Reiches auf die sudetendeutschen Gebiete ausgedehnt.

Neben einigen weiteren Vorschriften über das Inkrafttreten von Reichsgesetzen und von sonstigen Rechtsvorschriften des Reiches in den sudetendeutschen Gebieten enthält die Verordnung noch die Einführung des Reichsflaggengesetzes, der Verordnung über das Hoheitszeichen des Reiches und des Erlasses über die Reichssiegel. Die Hakenkreuzflagge ist nunmehr als Reichs- und National-

Weltbild (M)

Krumau grüßt die Befreier.

Beim Einmarsch der deutschen Truppen in Böhmisch-Krumau heißen die Bewohner dieser schönen, alten deutschen Stadt die Befreier herzlich willkommen.

flagge auch die Fahne des Sudetenlandes geworden. Die Behörden und Dienststellen im befreiten Gebiet führen als sichtbares Zeichen der Verbundenheit mit dem Reich das Hoheitszeichen des Reiches sowie das große und kleine Reichssiegel.

Der Führer an die Freikorpskämpfer

Der Führer hat an die ehemaligen Kämpfer des Sudetendeutschen Freikorps folgenden Aufruf erlassen:

„Das Sudetendeutsche Freikorps ist aufgelöst. Ich danke den Männern für ihren selbstlosen und tapferen Einsatz im Kampf um das deutsche Volkstum und die Freiheit ihrer Heimat. Ich erwarte von ihnen, daß sie nunmehr in den Kampfformationen der Partei und des Staates ebenso aufopfernd ihre Pflichten erfüllen werden. Adolf Hitler."

Besichtigungsreise des Führers

Begeisterte Kundgebungen in der Westmark.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht besichtigte im Anschluß an seinen Aufenthalt in Saarbrücken im Laufe des 10. Oktober Befestigungsanlagen und Truppenteile im Westen. Ueberall, wo der Führer sich zeigte, wurden ihm begeisterte Kundgebungen durch die Truppen, die innerhalb der Befestigungen tätigen Arbeitskräfte und die gesamte Grenzbevölkerung bereitet. Der Führer nahm die Gelegenheit wahr, zahlreiche Male den ihn umringenden Arbeitermassen seinen Dank für ihre Leistungen auszusprechen.

von Brauchitsch im Sudetenland

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, hat am 10. Oktober eine Besichtigungsreise in das von Truppen des deutschen Heeres besetzte Sudetenland angetreten. Generaloberst von Brauchitsch begab sich zunächst von Ziegenhals aus in den Einmarschabschnitt IV.

Besetzung planmäßig beendet

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Das Heer hat die bis zum 10. Oktober vorgesehene Besetzung sudetendeutschen Gebietes planmäßig beendet.

Die Luftwaffe hat im besetzten Gebiet die Anlagen der tschechischen Luftwaffe übernommen und Flugverbände sowie Flakartillerie dorthin verlegt. Alle Truppenteile haben Maßnahmen ergriffen, um in den Notstandsgebieten der Bevölkerung zu helfen.

Zur Beseitigung der an den Bahnlinien vorgefundenen Zerstörungen und Beschädigungen sind Spezialtruppen des Heeres eingesetzt. Ein großer Teil der Eisenbahn konnte durch die Deutsche Reichsbahn bereits jetzt in Betrieb genommen werden.

Mährisch-Ostrau deutscher Sender

Der bisherige tschecho-slowakische Sender Mährisch-Ostrau, der westlich der Oder bei Schönbrunn liegt, ist mit der Besetzung dieses Gebietes durch die deutschen Truppen in deutschen Besitz übergegangen. Dieser Sender ist für vorläufig an das Programm des Reichssenders Breslau angeschlossen, das er auf der Welle von annähernd 249 Metern oder 1204 khz sendet.

Verabschiedung des Freikorps

Feier auf dem Marktplatz in Reichenberg.

Nach der Auflösung des Sudetendeutschen Freikorps wurden nun die Formationen in ihre Heimat zurückgeführt. In Reichenberg hatte sich die Bevölkerung auf dem immer noch im Festschmuck prangenden Marktplatz eingefunden, um das erste Bataillon der Gruppe 5 des Sudetendeutschen Freikorps auf seinem Heimmarsch zu empfangen.

Den Marktplatz umsäumten in großem Viereck die Reichenberger, die noch einmal, wie am Tage des Einmarsches der Truppen, einen Freudentag erlebten. Auf der Rathaustreppe standen die Vertreter von Partei und Staat. Unter Vorantritt eines Musikzuges schlesischer SA. hielt unter Jubel und Fahnenschwenken das Bataillon seinen Einzug. Die Männer trugen Stahlhelme mit dem schwarz-rot-schwarzen Band der Sudetendeutschen. Ihre Fahrzeuge, ihre Waffen waren geschmückt mit Blumen, die ihnen die Bevölkerung an der Anmarschstraße spendete. Der stellvertretende Führer des Freikorps, Abg. Frank, begrüßte das Bataillon in der Heimat und verlas ein Telegramm des Führers an Konrad Henlein, in dem der Führer den Männern für ihren selbstlosen und tapferen Einsatz dankte und zum Ausdruck brachte, er erwarte, daß nun alle in Zukunft in den Gliederungen der Bewegung ebenfalls ihre Pflicht tun.

Bataillonskommandeur Standartenführer Stephan erklärte: „Die Stunde, nach der wir uns alle so heiß gesehnt haben, ist gekommen. Wir sind in unsere Heimat zurückgekehrt, die befreit wurde durch die Tat unseres geliebten Führers." Tausenden von flüchtenden Frauen und Kindern habe das Freikorps Tag und Nacht den Weg ins Reich frei gemacht. Die Zeugen für die Einsatzbereitschaft des Freikorps seien die Toten aus ihren Reihen.

Kommandos ertönen, die Flaggen senken sich, und auch jetzt wieder erklingt gedämpft das Lied vom guten Kameraden. Schweigend verharrt die Menge mit entblößtem Haupt.

Nach dem Sieg-Heil auf den Führer und den Nationalhymnen marschierte das Bataillon durch Reichenberg, um dann aufgelöst und in seine Heimat gebracht zu werden.

Prager Regierungsverordnungen

Entlassung der Sudetendeutschen aus Militär und Polizei.

Das Tschecho-Slowakische Preßbüro meldet: Der Ministerrat genehmigte den Entwurf einer Regierungsverordnung über die zeitweise Beschränkung der Veräußerung und der Verpachtung bestimmter Arten von Immobilien. Weiter wurde eine Regierungsverordnung genehmigt, durch welche zeitweise Beschränkungen im Gewerbe und anderen Erwerbsunternehmungen eingeführt werden. Durch die Maßnahme soll dem übereilten Zustrom von Gewerbetreibenden wie auch von Personen aus freien Berufen vorgebeugt werden, damit nicht eine Bedrohung der Existenz ganzer Stände eintritt. Die Beschränkung gilt für die Dauer eines Jahres.

Weiter wurde der Entwurf einer Regierungsverordnung genehmigt, welche die Entlassung der tschecho-slowakischen Staatsbürger deutscher Nationalität aus dem Militärdienst vorsieht. Der Entwurf ermöglicht die im Artikel VIII des Münchener Abkommens innerhalb von vier Wochen geforderte Entlassung jener Sudetendeutschen aus den Militär- und Polizeiverbänden, die darum ersuchen. Der Entwurf bestimmt, daß aus der Wehrmacht alle Personen entlassen werden, die fremde Staatsbürger wurden.

Spendet für das sudetendeutsche Hilfswerk!

Der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes, Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, gibt bekannt:

Die Durchführung des sudetendeutschen Hilfswerkes in den besetzten Gebieten ist vom Führer dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes übertragen worden.

Spenden für das sudetendeutsche Hilfswerk in den besetzten Gebieten nehmen alle Dienststellen des Winterhilfswerkes sowie alle Bankanstalten, Sparkassen und Postanstalten entgegen. Außerdem können Ueberweisungen auf das Postscheckkonto des Reichsbeauftragten Berlin Nr. 77 100 vorgenommen werden.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß besondere Haus- und Straßensammlungen für das sudetendeutsche Hilfswerk neben den Haus- und Straßensammlungen des Winterhilfswerkes nicht durchgeführt werden. Sammlungen dieser Art sind nach dem Sammlungsgesetz vom 5. November 1934 verboten. Eine Beteiligung hieran ist abzulehnen. Die Sammler machen sich strafbar.

Jeder Deutsche opfert für die Sudetendeutschen durch seine Beteiligung an den Sammlungen für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes.

Oderberg von den Polen besetzt

Nach einer Meldung aus Kattowitz wurde in der Nacht zu Montag die Stadt Oderberg durch polnische Truppen besetzt.

Jugoslawisches Parlament aufgelöst

Die jugoslawische Regierung hat beschlossen, der königlichen Regentschaft vorzuschlagen, die Skupschtina sofort aufzulösen und Neuwahlen zum 11. Dezember 1938 auszuschreiben. Die neue Skupschtina wird dann am 16. Januar 1939 zu ihrer ersten Sitzung zusammentreten. Bis zu diesem Tage wird auch der jugoslawische Senat in Ferien bleiben.

Quartiermacher der British Legion

Eine kleine Gruppe der British Legion, die Polizeidienste in den tschecho-slowakisch-sudetendeutschen Gebieten versehen will, hat London im Flugzeug verlassen. Die Gruppe besteht aus drei Mitgliedern: Hauptmann Sir Alfred Mowat, dem Sekretär der British Legion, Griffin, und dem Hauptquartierinspektor im Kriegsministerium Byford. Die drei Angehörigen der British Legion begeben sich zunächst als Quartiermacher nach der Tschecho-Slowakei.

Verhandlungen mit Ungarn

Budapest fordert 13 000 Quadratkilometer mit 750 000 Einwohnern.

In Komorn haben die Verhandlungen zwischen der Tschecho-Slowakei und Ungarn über die Regelung der ungarischen Volksgruppenfrage begonnen. Die ungarische Abordnung wird von dem Außenminister Kanya und dem Kultusminister Graf Teleki geführt.

Von unterrichteter ungarischer Seite verlautet zu dem Verlauf des ersten Verhandlungstages, man sei mit der Atmosphäre, in der die Besprechungen geführt wurden, im allgemeinen zufrieden. Allerdings seien bisher nur grundsätzliche Fragen erörtert worden. Ungarn fordere, so wird weiter erklärt, die Rückgabe eines zur heutigen Slowakei gehörenden Gebietes von ungefähr 13 000 Quadratkilometern mit einer Einwohnerschaft von rund 750 000 Seelen. Dadurch würden voraussichtlich etwa 200 000 Slowaken an Ungarn kommen, während ebenso viele Ungarn weiterhin als Minderheit im Staatsverband der Tschecho-Slowakei verbleiben müßten.

Der diplomatische Korrespondent des Ungarischen Telegramm-Korrespondenzbüros erklärt, der ungarische Standpunkt bewege sich auf der von Europa anerkannten Grundlage des Selbstbestimmungsrechts. Die Tatsache, daß die Tschecho-Slowakei die Grenzstädte Ipolysag und Satoraljaujhely an Ungarn abtreten wolle, beweise, daß auch die Tschecho-Slowakei diesen Grundsatz anerkenne. Das Selbstbestimmungsrecht müsse im weiteren Verlauf der Verhandlungen vollverwirklicht werden, weil nur dieses, vom europäischen Gesichtspunkt aus gesehen, bedeuten würde, daß das Abkommen aufrichtig und dauerhaft ist.

Einweihung des Gautheaters Saarpfalz durch Dr. Goebbels. Weltbild (M).

Reichsminister Dr. Goebbels begibt sich in Begleitung von Gauleiter Bürckel (links hinter dem Minister) zur Eröffnungsfeier in das neue Theater.

Aufbauarbeit des Roten Kreuzes

Mehreren Landesstellen des Roten Kreuzes wurde der Auftrag erteilt, die Fahne des Deutschen Roten Kreuzes in das sudetendeutsche Land hineinzutragen. Nach vorbereitenden Besprechungen begab sich DRK.-Generalführer Dr. Conrad mit seinem Stabe zunächst nach Eger, dann nach Asch und Marienbad sowie nach Tachau. In diesen Orten wurden DRK.-Kreisstellen errichtet, die zum Teil mit bewährten DRK.-Führern aus dem Altreich besetzt werden konnten. Die örtlichen Stellen der SdP. haben bereitwilligst ihre Mitarbeit für das deutsche Rote Kreuz zugesagt.

Beck im Olsa-Gebiet

Angliederung an die Woiwodschaft Schlesien.

Der polnische Außenminister Oberst Beck stattete dem von den polnischen Truppen bereits besetzten Teil des Olsa-Gebietes einen Besuch ab. In Teschen wurde Minister Beck von dem Chef der militärischen Operationstruppe, General Bortnowski, und dem Woiwoden Graczynski begrüßt. Nach der Besichtigung Teschens begab sich Außenminister Beck dann nach Trzyniec und Jablonkau.

Der polnische Staatspräsident hat einen Erlaß über die Vereinigung des Olsa-Gebietes mit Polen unterzeichnet. Nach Artikel 1 wird das wiedergewonnene Olsa-Gebiet als ein unzertrennbarer Teil Polens der Woiwodschaft Schlesien angegliedert. Im Schlesischen Sejm wird das Olsa-Gebiet durch vier Abgeordnete vertreten sein, die der Staatspräsident ernennt.

Slowakei verbietet Kommunistische Partei

Die slowakischen Minister haben beschlossen, die Tätigkeit der Kommunistischen Partei in der Slowakei zu verbieten. Gleichzeitig ist den kommunistischen Zeitungen in der Slowakei das Postdebit entzogen werden.

Dr. Parkany Gouverneur der Karpaten-Ukraine

Die Prager Regierung, auf die nach dem Rücktritt Beneschs auch die Obliegenheiten des Präsidenten der Republik übergegangen sind, hat den Gouverneur der Karpaten-Ukraine auf seinen Wunsch von seinem Amt abberufen und zugleich den Minister Dr. Iwan Parkany zum Gouverneur der Karpaten-Ukraine ernannt.

Das Echo der Führerrede

Starke Beachtung auch in der Londoner Presse.

Die Rede des Führers auf dem Befreiungsfeld in Saarbrücken findet in den Londoner Blättern allerstärkste Beachtung und wird von allen Blättern in spaltenlangen Berichten zum großen Teil wörtlich wiedergegeben. Die Beurteilung der Rede ist je nach dem Charakter der Zeitungen verschieden. Durchweg heben die Blätter als Kernstücke der Rede die Ablehnung der englischen Bevormundung und die an die Adresse Churchills, Edens und Duff Coopers gerichteten Ausführungen hervor. Auch die Erwähnung Mussolinis als „einzigen Freundes" wird in den Berichten und teilweise auch in den Ueberschriften hervorgehoben. Verschiedene Blätter zeigen, daß die Anspielung auf die britische Palästina-Politik ihre Wirkung nicht verfehlt hat.

„Times" überschreibt ihren Berliner Bericht „Hitlers Ziel: Auf Stärke begründeter Frieden. — Britische Kritik übel aufgenommen." „Daily Herald" (marxistisch) bringt einen Ueberblick über die Hauptpunkte der Rede auf der ersten Seite unter den Ueberschriften „Hitler warnt England: Laßt uns in Ruhe. — Vormundschaft von Gouvernanten." Eine Zusammenfassung der Rede veröffentlicht das Blatt im Innern unter der Ueberschrift „Hitler greift Churchill, Duff Cooper und Eden an." „Daily Expreß" (Beaverbrock) versieht seine erste Seite mit der Schlagzeile: Hitler erklärt: Kümmert euch um euere eigenen Angelegenheiten. „Daily Mail" (Rothermere) bringt eine sehr ausführliche Fassung der Rede unter den Ueberschriften „Hitlers Frieden, aber mehr Verteidigungsanlagen. — Reservisten sollen nach Hause geschickt werden. — Hitler an England: Keine Einmischung. — Verteidigungsanlagen sollen verstärkt werden. — 3 Männer, die einen Krieg beginnen würden."

In Italien haben die herzlichen Worte, die Adolf Hitler dem großen Freunde Deutschlands, Benito Mussolini, widmete, ein begeistertes Echo ausgelöst. Stärksten Eindruck machten auch die Worte des Führers, daß Deutschland keinerlei Bevormundung mehr dulde. Ferner wird besonders unterstrichen, daß Deutschland den Frieden wünsche, aber immer zu seiner Verteidigung bereit sei und deshalb einen uneinnehmbaren Befestigungswall an seiner Westgrenze geschaffen habe.

In Paris haben vor allem die an die englische Opposition gerichteten Worte Beachtung gefunden. Ein Teil der Presse läßt jedes Verständnis vermissen.

Beilage zu Nr. 121 der „Brockauer Zeitung“
Dienstag, den 11. Oktober 1938.

Urheberrechtsschutz: Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

12] Nachdruck verboten.

„Großartig, Miß Levellyn! Es war so aufregend wie Conan Doyle oder Wallace! Ich war so gespannt, daß ich beinahe vergessen hätte, daß dies alles sich tatsächlich hier auf meinem Schiff abgespielt hat. Ich lese sehr gern Detektivgeschichten. wie Sie selbst feststellen können“ — er machte eine Handbewegung nach dem nächsten Bücherbord hin — „nun aber denke ich, muß ich mich bemühen, das müssen wir übrigens alle, — von dem, was wir gelesen haben, die rechte Nutzanwendung zu machen.“

„Da wir gerade vom Lesen und von geheimnisvollen, rätselhaften Geschichten sprechen“, sagte ich so beiläufig, ich konnte, „so weiß ich nicht, ob Sie mir vielleicht gewisse Zeilen eines der größten amerikanischen Erzähler derartiger Geschichten — vielleicht des größten, den die Welt je gesehen hat — erklären können?“

Der Kapitän sah mich verwundert an, ich aber hielt den Blick fest auf den sich bewegenden Vorhang geheftet. Dann zitierte ich jene wundervollen Zeilen von Poe:

„Und das seidene, schmerzlich unbestimmte Rascheln jedes Purpurvorhangs durchbebte mich, — erfüllte mich mit fantastischem Erschrecken, wie ich solches noch nie gefühlt.“

„Ich muß leider fürchten, daß Poesie immer über meinen Horizont hinausgeht, Miß Levellyn“, erwiderte unser Schiffer, während sein Blick dem meinen zum Vorhang folgte.

„Oh, es ist ja gut, wenn Sie mir nur nicht sagen wollen, wer sich dahinter aufhält“. sagte ich keck. „Die Hauptsache ist, daß Sie wissen, daß einer da ist, oder am Ende ist es gar eine Sie. Ei, ei, Herr Kapitän Fortescue!“

Er lächelte, aber nicht sehr überzeugend; dann wurde sein Gesicht ernster, als er sagte:

„Miß Levellyn, ich sprach anfangs zu Ihnen, als wären Sie meine Tochter, erlauben Sie, daß ich in dieser Weise noch einen Augenblick fortfahre? Sie sind eine gescheite junge Dame, aber ich gebe Ihnen den Rat nicht zu viel wissen zu wollen, wenigstens vorläufig noch nicht. Und das, was Sie wissen, behalten Sie auch am besten für sich. Vertrauen Sie keinem, und stellen Sie nicht zu viele Fragen Wenn Sie in Schwierigkeiten geraten sollten, so können Sie jederzeit zu mir kommen Wir wollen auf Ihre Mitarbeit rechnen, und Sie können auf unsere zählen. Wir scheinen Ihnen gewiß etwas zurückhaltend und zu langsam, aber wir lassen keinen Stein ungekehrt, wir machen mit Volldampf unseren Weg, aber so, wie es uns am richtigsten scheint Ist das so oder nicht, Jennings?“

Der Zahlmeister nickte.

„Und vergessen Sie es nicht“, fuhr der Kapitän fort, „irgendwo im Atlantischen Ozean, gar nicht zu weit von uns entfernt, treibt die Leiche eines jungen Mädchens wie Sie, das vielleicht ermordet worden ist, weil es zu viel wußte. In einer verschlossenen Kabine auf dem Verdeck „E“ liegt die Leiche eines Mannes — und — irgendwo hier auf dem Schiff steckt dieser Robinson — irgendwo —“

Hier aber unterbrach ich ihn mit einem Ausruf, Davylein. Ich sprang vom Sessel auf und rannte förmlich aus der Kabine.

Plötzlich war mir eine Idee gekommen, — eine Gehirnwelle! Ich konnte nicht warten. Ich mußte allein sein, um alles zu überdenken.

Es schien anfangs verblüffend — verblüffend einfach. Das einzige, was ich bis jetzt zu dieser Angelegenheit beigetragen habe, Davy! Die letzte Bemerkung des Kapitäns war es, die mir den Gedanken eingegeben hatte.

Kannst Du ihn erraten, Davy?

Na, ich muß ihn noch einen Augenblick für mich behalten, denn da tönt der Gong zum Lunch, und ich bin schrecklich hungrig.

A bientôt, chéri!

*

Dienstag, 17. Nov., 6.30 nachmittags.
In meiner Kabine.

Ehe ich Dir meine Idee mitteile, Davy, muß ich Dir doch erzählen, daß Mrs. Clapp mich nun endlich an ihren liebenden Busen genommen hat. Der unangenehme Zwischenfall damals beim Diner ist vergeben und vergessen, und ich glaube, wir werden von nun an die besten Freunde sein.

Nachdem ich den Kapitän verlassen hatte, beschloß ich, meinen Feldzug des Mißtrauens und des Argwohns damit zu beginnen, daß ich meinem alten Freunde Adam eine Weile etwas aus dem Wege ging. Also blieb ich nach dem Lunch bei Daphne hocken, und auch nachher auf Deck blieb ich mit ihr und Mrs. Clapp zusammen.

Die ehemalige Marcia Manners ist wirklich eine ungewöhnliche Persönlichkeit. Sie hat ein Aroma an sich wie alter, kostbarer Wein, aber auch einen Beigeschmack wie von frühem Fallobst. Sie ist unbeherrscht, temperamentvoll, eine Spur bissig, aber eine der amüsantesten Frauen, die ich je kennen gelernt habe. Ich könnte einen ganzen Band füllen mit all den Anekdoten und Lebenserfahrungen, die sie mir heute im Laufe des Nachmittags aufgetischt hat. Tatsächlich, wenn wir erst näher miteinander bekannt sind. werde ich sie bitten, daß sie mir erlaubt, ihre Biographie zu schreiben — eine hübsche, ruhige Arbeit für mich, wenn wir erst in das stille Fahrwasser des Ehestandes eingelaufen sein werden, Du Lieber

Ihr Verhältnis zu Daphne ist eigentümlich, aber eigentlich rührend. Sie haben einander während des Krieges kennen gelernt, als Daphne pflegte, während Marcia Manners Unterhaltungsabende veranstaltete. Nachdem nun der junge Mr. Clapp letzten Frühling starb, war seine Witwe so zusammengebrochen, daß sie sich an Daphne mit der Bitte um ihren beruflichen wie auch freundschaftlichen Beistand gewandt hat. Seitdem sind die beiden zusammen geblieben, und trotz ihrer Vergangenheit als Bühnenstern und aller früheren Triumphe scheint die Aeltere von ihrer englischen Freundin gänzlich abhängig zu sein. Und wirklich ist ja auch Daphne durchaus nicht dumm.

Nach dem Tee begann ich an der Durchführung meines privaten Planes zu arbeiten.

Nun, Davy, ich sagte Dir, der Gedanke wäre mir während der letzten Bemerkung des Kapitäns plötzlich durch den Kopf geschossen. Er sprach von Mr. Lamberts Leiche, und unmittelbar darauf sagte er, daß Robinson irgendwo an Bord versteckt sein müßte. Nun, das ganze Schiff ist nach ihm durchstöbert worden, — wenn er aber ein lebendes, fühlendes Wesen ist, so muß er doch irgendwo sein. Er kann sich doch nicht nach Wunsch und Willen materialisieren und dann wieder verschwinden. Er muß auch essen und schlafen. Nun ist dem hohen Hause nur die Frage zu unterbreiten — wo ist er? Siehst Du, wohin meine Gedanken sich richten, Davy? Kannst Du Dir einen Ort an Bord dieses Schiffes denken, wo ein blinder Passagier sich verhältnismäßig sicher fühlen könnte — den einzigen Ort, wohin keiner kommt, und wo niemand normalerweise suchen würde?

Davy, Davy, sag, daß es Dir ebenso einleuchtet wie mir; bitte, sag es!

Ja, Liebster, ja! In der leeren Kabine, wo Mr. Lamberts Leiche aufgebahrt worden ist, nachdem der Arzt sie einbalsamiert hat. (Wie Du weißt, wird sie aufbewahrt, um in Georgetown noch eingehender untersucht zu werden.) Natürlich ist die Tür seitdem verschlossen gewesen, aber mit einem Nachschlüssel wird sie ja gewiß zu öffnen sein; nun kann man sich freilich nicht vorstellen, daß es ein Genuß sein könnte, sich in dieser Kabine aufzuhalten, aber verhältnismäßig in Sicherheit wäre man dort, sollte ich meinen.

Und nun wirst Du vermutlich sagen, ich wäre vollständig verdreht.

Das hat wahrscheinlich auch Jennings gedacht, als ich ihm vor einer Stunde meinen Gedanken auseinandersetzte, wenn er auch äußerst höflich war. Siehst Du, irgendeinen Menschen mußte ich doch einweihen, und er schien mir der nächste dazu zu sein Er ist so ruhig, so verläßlich — so absolut gesund und normal. Außerdem hätte ich ja gar nicht den Mut, die Sache allein durchzuführen. Und es gibt leicht erklärliche Gründe, weshalb ich weder Burr, Daniels, noch einen anderen meiner männlichen Bekannten zu meinem Begleiter ausersehen möchte.

Da Jennings Zahlmeister hier ist, mußte er natürlich zuerst allerlei Einwände machen, nachdem ich ihm meine Pläne mitgeteilt und ihn zu unbedingter Verschwiegenheit verpflichtet hatte.

„Ich sehe nicht ein, warum Sie selbst diese Sache unternehmen wollen“, sagte er. „Ich finde Ihre Idee über Robinsons Versteck ziemlich schauervoll, aber ich gebe zu, daß sie ganz vernünftig ist. Soviel mir bekannt ist, ist bis jetzt noch niemand auf den Gedanken gekommen. Doktor Somers wird mir vermutlich ohne weitere Umstände den Schlüssel aushändigen. Aber — weshalb lassen Sie mich nicht allein den Raum durchsuchen? Das ist doch keine Sache für eine junge Dame!“

„Mr. Jennings“, rief ich, „bitte, hören Sie auf, den ritterlichen englischen Gentleman zu spielen. Ich bin keine junge Dame. Ich bin Journalistin. Und ebenso gut könnten Sie versuchen, eine Ente zu überreden, nicht ins Wasser zu gehen — oder eine Katze, von der Maus abzulassen — wie Sie einem Zeitungsreporter ausreden können, auf dem Schauplatz der Handlung zu erscheinen. Außerdem hat mir der Kapitän versprochen, daß ich diese ganze Sache beruflich ausschlachten darf, sowie wir ihr erst richtig auf den Grund gekommen sein werden. Dies ist nun bis jetzt mein erstes und einziges Geisteskind, was diese Sache angeht, und ich will mit hinein zum Toten. Ich möchte außerdem, daß wir mitten in der Nacht hingehen, denn dann könnten wir Robinson am Ende schlafend antreffen. Es scheint mir vernünftiger zu sein und auch weniger gefährlich als am Tage.“

Schließlich gab er nach. Er ist ja jung und abenteuerlustig. — Ich denke, der Gedanke, ich könnte damit einen großen Coup machen, hat ihn gewonnen, denn ich weiß, er hat mich gern. Vielleicht habe ich ihn aber gegen seinen Willen überredet. Hoffentlich nicht, denn es täte mir schrecklich leid, wenn ich ihm Ungelegenheiten bereiten würde. Jedenfalls haben wir beschlossen, daß er keinem etwas sagen darf, außer meinem Steward, der mich heute nacht um ein Uhr fünfzig, oder morgen früh wenn Du so willst, wecken soll. Ungefähr um zwei werde ich mich mit Mr. Jennings treffen, und dann wollen wir zusammen die zeitweilige Morgue wo Mr. Lamberts Leiche liegt, aufsuchen. Er wird zwei Revolver und zwei Taschenlampen besorgen. Auf seine dringende Bitte hin haben wir auch noch verabredet, daß ich mich gleich nach dem Diner zu Bett lege, um für unsere Expedition frisch und ausgeruht zu sein. Nachdem sie vorbei sein wird, werde ich wohl nicht mehr viel zum Schlafen kommen.

Nun mache Dir ja keine Sorgen um mich, Liebster. Es wird ja gänzlich ungefährlich, wenn Jennings mit dabei ist, um auf mich aufzupassen. Er ist schrecklich vorsorglich, beinahe mütterlich — — — —

Eben hat mir der Steward ein kleines Brieschen gebracht, — diesmal, Gott sei Dank, ist es nicht anonym, sondern im Gegenteil; ich fand es außerdem ganz witzig.

„Meine Liebe! — Weshalb haben Sie den alten Adam ausgekehrt und die Tochter der Bühne an ihren Busen genommen?

Bin ich, was Voltaire „eine ausgepreßte Zitrone“ nennen würde? Wenn nicht, so — bitte! — treffen Sie mich zu einem Cocktail vor dem Diner.

Hoffnungsvoll A. B.“

Ist es Dir schon aufgefallen, Davy, daß der arme Mr. Burr immer von sich oder von mir als von einer Frucht spricht? In einer früheren Inkarnation muß er Obstgärtner gewesen sein.

Nun, es ist eben noch gerade Zeit, diese Einladung anzunehmen, wenn ich mich mit dem Ankleiden sehr beeile. Und vor der heutigen Nacht werde ich wohl alle künstliche Anregung brauchen, die ich kriegen kann.

*

Mittwoch, den 18. November. Etwa 3 Uhr nachts.
In meiner Kabine.*)

Ich schreibe dies, teils, um wachzubleiben und teils um meinen Verstand zu behalten, wenn Du mein Gekritzel also zu Gesicht bekommst, so mußt Du es mir zugute halten. Wenn ich mich zwinge, das Grausige aufzuschreiben, das ich erlebt habe, seit ich so vergnügt schrieb, daß ich künstliche Anregung brauchen könnte (oh, ich Närrin!) — wenn ich mich zwinge, es ruhig zu betrachten und schwarz auf weiß zu Papier zu bringen, so hoffe ich, daß es mir vielleicht doch gelingen wird, dies quälende Angstgefühl, als bedrohte mich ein furchtbares Schicksal, loszuwerden. Wenigstens beschäftige ich mich, während ich schreibe, mit der Vergangenheit, anstatt mit der Gegenwart und der entsetzlichen Zukunft, und ich werde mir Mühe geben, alles im Zusammenhang zu berichten. Aber wenn Du wüßtest, was vielleicht jetzt — hier vor meiner Tür — noch auf mich lauert! Davy, sag mir, daß das nicht möglich ist! Sage mir. daß ich gleich aufwachen und erkennen werde, daß dies alles nur ein abscheulicher Albtraum war! Ich fliege jetzt noch vor Entsetzen an allen Gliedern und fürchte mich, in den Spiegel zu sehen, ob mein Haar nicht weiß geworden ist vor Angst. Nein, ich will nicht hinsehen! Was gäbe ich nicht darum, wieder zu Hause zu sein und Tante Caroline mit ihrem schweren, ruhigen Schritt zur Badestube hintrappsen zu hören! Wie viele Jahre im Paradiese würde ich nicht dafür hingeben, könnte ich Deine Arme um mich fühlen und mein wildschlagendes Herz an Deines Herzens stetigem Klopfen zur Ruhe bringen!

Später.

Jetzt fühle ich mich besser. Der Gedanke an Dich brachte mich zum Weinen, und das hat mir gut getan Dann versuchte ich zu schlafen — aber nein! Es bleibt mir nichts übrig, als mit meiner Erzählung fortzufahren, so gut ich kann — ganz ruhig im Anfang; denn ich war ganz einfach schläfrig, als Trubshaw, der Steward, mich zehn Minuten vor zwei weckte, schläfrig und unlustig, auf meinem lächerlichen Entschluß zu beharren Wenn ich nicht darauf gedrungen hätte, um die Erlaubnis, Jennings zu begleiten, so hätte ich nun sicher und warm im Bett bleiben können. Keiner wird je erfahren, wie sehr ich wünschte, dies alles möchte nur ein böser Traum gewesen sein, eine grausige Sinnestäuschung, die morgen schon für alle Zeit in Vergessenheit versinken könnte.

Aber ich werde, glaube ich, niemals vergessen, was ich Dir nun erzählen werde, — falls ich nämlich überhaupt am Leben bleibe, um mich später daran erinnern zu können. Weil es nun aber sehr leicht möglich ist, daß ich Dich nie wiedersehen werde, um Dir die Geschichte mit meinen eigenen Lippen zu erzählen, so muß ich sie schnell aufschreiben in der Hoffnung, daß diese Worte Dich wenigstens sicher erreichen werden.

Als Trubshaws diskretes Klopfen mich schließlich wach kriegte, um ein Uhr fünfzig, blieb ich noch einen Augenblick liegen, um mich zu sammeln und um meine sensationshungrige Nase zu verfluchen. Da hörte ich den Steward durch die Tür flüstern:

„Mr. Jennings ist bereit“, sagte er. „Er ist bereit, sowie sie fertig sind, Miß. Kann ich noch irgend etwas für Sie tun, Miß, bevor Sie gehen?“

Nichts von Warnung habe ich gespürt. Im Gegenteil, ich empfand etwas wie angenehm prickelnde Erregung, mit einer ganz winzigen Spur von Furcht dabei, gerade nur genug, um mich etwas aufzupeitschen. Ich warf mir ein Kleid über, zog ein Paar Tennisschuhe an die Füße und machte mich auf den Weg zum Büro des Zahlmeisters.

*) Dieser Abschnitt, augenscheinlich in großer Erregung geschrieben, war fast unleserlich. Q. P.

(Fortsetzung folgt.)

Das Putenei im Storchennest

Eine folgenschwere Ueberraschung / Strafen gegen Friedensstörer / Seltsame Ordnung im Tierreich

Das Leben der Tiere rollt sich nicht so zufällig ab, wie wir es uns oft vorstellen. Sie haben im Gegenteil eine ganz planmäßige Weltordnung und ein ausgeprägtes Rechtsgefühl, das ihnen Richtlinien für ihr Leben gibt. Dieses Rechtsgefühl verursacht manche Tragödie in der Tierwelt. Wir wissen davon allerdings nicht viel, weil wir das Verständnis dafür nicht haben, resp. weil uns die Psyche des Tieres ein Rätsel geblieben ist.

So schildert Sarcander eine Gerichtstagung" der Störche. Er erzählt:

Die Störche eines Gebietes versammeln sich auf einer größeren Wiesenfläche, und zwar ordnen sie sich dabei zu einer Art von Ellipse an. Jedes Paar hat seine Jungen bei sich. Die Vögel sind alle — oft 50 bis 100 — gleichsam in Reih und Glied aufmarschiert. Nach einem Weilchen tritt ein älterer Storch in den Kreis, beginnt zu klappern und eigenartige Bewegungen mit den Flügeln zu machen. Bis zu zwölf Störche hielten sozusagen eine Rede an die Versammlung. Darauf erhob sich die ganze Schar und flog zu dem nahen Dorfe, wo sie sämtliche Wirtschaftsgebäude besetzten. Auffallend war es mir, daß auf einem Dachfirst nur zwölf alte Störche Platz genommen hatten, während sich die anderen ringsum verteilten. Auf ein Klapperzeichen der zwölf Alten hin erhob sich eine Familie von einem benachbarten Dache, flog eine Strecke fort und kehrte dann wieder auf das Dach zurück. Wieder gaben die Alten ein Zeichen: eine zweite, eine dritte Familie zeigten ihre Flugkünste, und das ging so fort, bis alle Störche ihre Geschicklichkeit vorgeführt hatten.

Eine Familie muß bei diesem Exerzieren durch schlechte Leistungen aufgefallen sein, denn die strengen Richter klapperten nach ihrer Rückkehr auffallend laut und lange. Dann trat Ruhe ein. Auf einem Schornstein aber nahmen drei Wachen Platz, die von Zeit zu Zeit das Dorf umkreisten. Beim Abzug der Störche am nächsten Morgen aber fand man zwei durch Schnabelhiebe getötete Junge auf der Erde. Das Gericht hatte das Urteil vollzogen.

Türkische Zeitungen berichteten von einem merkwürdigen Vorfall im Storchennest. Auf einem Haus in der Stadt Eseby in der Türkei hatte sich ein Storchenpaar niedergelassen und lebte augenscheinlich in schönster Eintracht — bis das Zusammenleben unter tragischen Umständen ein jähes Ende fand. Das Storchenpaar war von einem Ausflug zurückgekehrt, auf dem es für die Jungen Frösche gesammelt hatte und war einträchtig beim Füttern. Dabei entwickelten sich Familienstreitigkeiten. Der Storchenvater wurde immer erboster und griff schließlich die Störchin an; diese aber verteidigte sich auf das kräftigste. Nach einigen Minuten hörte der Kampf auf, und Vater Storch flog davon. Auf seinem Flug alarmierte er die anderen Störche, und bald fand sich eine große Versammlung von Störchen um das Nest ein. Darauf begaben sich die Störche in geschlossenem Zug davon, augenscheinlich um Rat abzuhalten.

Das Weibchen blieb allein im Nest zurück. Auf einer Wiese ließen sich die anderen nieder und hielten unter großem Geklapper Gericht, bis der Storchenvater, von zwei anderen Störchen gefolgt, sich nach dem Nest zurückbegab und resolut das Weibchen tötete. Als dies geschehen war, entfernte er vorsichtig eins der Jungen und legte es in der Nähe des Hauses auf einem Feld nieder. Die Bewohner des Hauses, die mit großem Interesse den seltsamen Vorgängen gefolgt waren, eilten zu dem Jungen hin — und groß war ihr Erstaunen: was sie da fanden, war gar kein Storch, sondern eine Pute. Einige Stunden später hatte man auch die Erklärung für den seltsamen Vorfall. Ein kleiner Junge gestand, daß er, kurz nachdem die Störche ihre Eier gelegt hatten, in das Nest geklettert sei und dort ein Putenei eingeschmuggelt habe. Dieses Ei wurde mit den anderen ausgebrütet. Ob der Streit und das Urteil darauf zurückgingen?

Auch bei den meisten anderen Tieren kann man eine Justiz mehr oder weniger drastisch beobachten. So erzählt ein Förster folgendes Erlebnis: Auf einem großen Forsthof hatte der Oberförster fünf prächtige Hunde um sich: den Hühnerhund Wotan, den kleinen Dackel Waldmann, den Jagdhund Titan, den Schweißhund Fuchs und den Hühnerhund Bussy. Es war eine Gesellschaft, die sich ausgezeichnet vertrug. Da hielten auf einmal Ratten ihren Einzug. Das Fünfblatt sträubte sich gegen die häßlichen Eindringlinge, aber es ging ihnen aus dem Wege. Die zwei Katzen aber konnten nicht mit ihnen fertig werden. Der Förster entschloß sich deshalb, noch einen sechsten Hund anzuschaffen, einen tüchtigen Rattenfänger, einen Terrier, der ordentlich unter den grauen Nagern aufräumen sollte.

Der Terrier kam; mit seinen Artgenossen stand er schon vom ersten Tage an auf dem Fuße. Er genoß sogar so etwas wie Bewunderung, daß er es mit den gehaßten Störenfrieden aufzunehmen wagte. Plötzlich aber, nach ein paar Wochen, brach unerwartet ein Kriegszustand unter den Hunden aus, der dem treuen Terrier galt. Er war geächtet und gehaßt. Der Förster mußte ein eigenes Hundehaus für den Rattenjäger aufstellen und ihn ganz gesondert halten. Wo sie seiner habhaft werden konnten, fielen sie über ihren Kameraden her und verbissen ihn ganz jämmerlich. Die Erklärung war die, daß der Terrier sich nicht nur mit dem Jagen und Töten allein begnügte, sondern allmählich Appetit darauf bekommen hatte, seine Opfer zu verzehren. Davon hatte er einen Geruch bekommen, den die anderen Hunde verabscheuten. Darum stießen sie ihn wieder aus ihrer Gemeinschaft aus.

Eine ähnliche Tragödie erlebte ein Gutsverwalter auf einem großen Gut mit einem Schwan. Auf dem See war ein reiches Vogelleben. Aber der Gutsverwalter fand, daß Schwäne das hübsche Bild noch anregender gestalten könnten. Er kaufte ein Schwanenjunges und setzte es auf dem See aus. Es fügte sich auch gut in das Leben auf dem See ein, solange die warme Jahreszeit dauerte. Als es aber kalt wurde, holte es der Verwalter in den Hühnerhof. Im nächsten Frühjahr setzte er den Schwan wieder in den See, aber merkwürdig — es schien, daß die ganze andere befiederte Bevölkerung sich gegen ihn verschworen hatte. Der Schwan war gemieden und gehaßt. Und wenige Tage später hatten die um vieles kleineren Enten den verhaßten großen Eindringling mit Schnabelhieben getötet. Warum? — Niemand verstand es, bis ein zugezogener Tierarzt feststellte, daß das Tier an einer krebsartigen Krankheit gelitten hatte, die es sich im Laufe des Winters zugezogen haben mußte.

Diesen Zug findet man übrigens überall in der Vogelwelt. Eine Vogelkolonie duldet kein krankes Mitglied in ihrem Kreise; sie verjagen oder töten es, gerade wie die Spartaner ihre kranken oder mißgestalteten Kinder von den Felsen herabstürzten. Auf der anderen Seite findet man bei den Tieren eine große Hilfsbereitschaft gegenüber den eigenen Artgenossen und auch anderen. Aber es sollte hier von den Strafen im Tierreich gesprochen werden.

Kurt Winkler.

Es könnte so scheinen, als ob hier der Schäferhund „Muzzi" und die Henne ein neckisches Spielchen treiben. Es kann aber auch sein, daß der Hund dem widerspenstigen Hofgenossen gute Manieren beibringen will. Tatsache ist, daß die Tiere unter sich ihre Lebensregeln haben und daß sie darauf bedacht sind, daß diese Regeln nicht mißachtet werden. Wo das doch der Fall ist, da folgt die Strafe auf dem Fuß.

Aufnahme: Scherl — M.

Die weißen Radschas von Sarawak

Borneo regiert ein weißer König / Die Dynastie der Brookes

Vor rund hundert Jahren (1838) fuhr einer von England aus, mit eigener Jacht, gut ausgerüstet, tropenerfahren, um „die wilden Völker des Ostens der Zivilisation zuzuführen": James Brooke. Ein Philantrop? Ein Abenteurer? — Ein kluger Mensch! Mehr noch: Ein Mann!

Damals war Sarawak, in dessen Innern es heute noch unerforschte Gebietsreste gibt, fast gar nicht bekannt, denn es bildet den nordwestlichen Teil Borneos, der dem Südchinesischen Meer zugekehrt ist, wohin Weiße sich wegen der Seeräuber und Kopfjäger nie wagten. Gegen das übrige Borneo ist Sarawak durch zwei- bis dreitausend Meter hohe Gebirge abgeschlossen, so daß es auch von dorther unberührt blieb. Aber gerade solch ein unberührtes Land reizte James Brooke.

Als er ankam, war das Land in hellem Aufruhr. Die Arbeiter der primitiv ausgebeuteten Antimon-Minen hatten einen Aufstand verursacht. Den Wirrwarr benutzten die wilden Stämme des Landesinnern, Kopfjäger zumeist, als willkommene Gelegenheit, in den schmalen, einigermaßen kultivierten Küstenstreifen einzufallen. James Brooke war mit seiner Jacht unangefochten bis zu der 37 Kilometer weit im Innern an dem Fluß Sarawak gelegenen Hauptstadt Kuching, der Residenz des schwarzen Königs Muda Hasim, gekommen. Muda Hasim wurde schwer bedrängt, daher erschien ihm die auf dem Fluß ankernde Jacht wie ein rettender Engel, und er bat den Weißen um Hilfe. James Brooke kam der Bitte nach. Er verteidigte die Stadt, er griff an, er schlug den Arbeiteraufstand nieder, es gelang ihm, die wilden Dajaks zu zerstreuen, ihre angesehensten Häuptlinge gefangenzusetzen und dem Lande Ruhe zu geben.

Nach diesen Taten sah James Brooke sich das Land, für das er kämpfte, ohne es zu kennen, erst einmal genau an. Es ist ein romantisches, schönes und fruchtbares Land mit gutem Klima. Längs der Küste freundliche Siedlungen, an den Flüssen große Wälder, darüber geheimnisvolle und von keinem Weißen bestiegene mächtige Bergketten —, das alles lockte den Weltfahrer, und er blieb länger, als er beabsichtigt. Zu den Eingeborenen kam er recht bald in ein herzliches Verhältnis. Die umgänglichen und geschickten Menschen schenkten ihm ihr volles Vertrauen, und es dauerte nicht lange, so wurde er des alten, schwarzen Königs Muda Hasim rechte Hand.

Als gut zwei Jahre vergangen waren, litt es den Tatmenschen Brooke nicht länger in Sarawak. Er sehnte sich nach größeren Aufgaben. Als er deshalb im Jahre 1842 ernstliche Anstalten trifft, weiterzufahren geschieht das Unerwartete, Unglaubliche: König und Volk von Sarawak bieten ihm förmlich den Thron an! Ein Märchen wird Wirklichkeit. James Brooke überlegt nicht lange, er ist einverstanden, er bleibt. Ein weißer Herrscher über gelbem Volk. Der erste weiße Radscha.

Zielbewußt widmet er sich hinfort seinem Staat. Arbeit und Energie bringen ihm Erfolge ein, innen und außen. 1850 erkennt ihn Nordamerika, 1863 England — dem er die strategisch wichtige Insel Labuan (Durchgang zum Südchinesischen Meer und den Philippinen) verschafft hat — offiziell als unabhängigen Herrscher an. Als er 1868 — jetzt Sir James Brooke — stirbt, übergibt er seinem Nachfolger, seinem Neffen Charles Brooke, ein aufwärtsstrebendes Tropenland, reich an ungehobenen Schätzen, reich an Aufgaben, deren schwerste und wesentlichste die Beibehaltung des bewährten Grundsatzes scheint, das artfremde Volk (Malaien, Chinesen, Dajaks) zu begreifen und zu lieben, das Schlechte vorsichtig auszumerzen, das Gute geduldig zu fördern, an das Gerichtswesen kaum, an religiöse Gebräuche nicht zu rühren.

Sir Charles ist ein verständiger Erbe. Unter ihm wird Sarawak britisches Protektorat. Er ruft englische Wissenschaftler und Fachleute ins Land, in gesunder Stetigkeit wird das Landesinnere mehr und mehr erschlossen. 1909 entdeckt man das Oelfeld von Miri, Sarawak erobert sich dadurch einen beachtlichen Platz im Welthandel.

Seit 1917 regiert als dritter weißer Radscha Sir Charles Sohn, das Erbe weiter ausbauend. Der Enkel ist seit Jahren mit einer gebürtigen Engländerin verheiratet, so daß der Bestand der Dynastie mindestens für zwei weitere Generationen gesichert ist. Es gibt eine kleine Nationaltruppe, die bei den geordneten Verhältnissen nur sehr selten gegen aufrührerische Dajakstämme eingesetzt werden muß; die Minen werden längst fortschrittlich ausgenutzt, aus primitiver Sammeltätigkeit der Eingeborenen wird Plantagen-Anbau. Man gewinnt Kautschuk, Sago, Pfeffer, Kopra, Edelhölzer, Harze, Antimon, Gold, Kohle und Erdöl in sehr beachtlichen Mengen. Ein „Attana", ein Palast wird gebaut, seltsame Mischung von flachdachigem Tropenhaus und altem englischem Kastell, besser als alles andere Symbol der Tätigkeit dieser weißen Herrscher.

Denn während die Oelfelder ausgebeutet werden, Bohrtürme ihre schwarzen Gerippe in die Bläue des Tropenhimmels recken, der Qualm der Werke über die weiten Wälder zieht und der Absatz kluge Verträge mit den Amerikanern und Holländern erfordert, spricht der weiße Radscha, zu dessen Audienzen jeder Eingeborene Zutritt hat, Recht nach uraltem Brauch. Das bedingt umfassende Kenntnis der Sitten und heimischen Gebräuche, ein Aufgeben aller westlichen Anschauungen, ja geradezu ein Einleben in die Mentalität des gelben Untertanen, dabei viel Höflichkeit, viel Takt.

Die hierüber vorliegenden Aufzeichnungen des Radschas oder seiner Angehörigen enthalten für uns viel Unverständliches, ethnographisch aber desto Fesselnderes. Ob einer sich durch den Zuzug der auswärtigen Arbeiter — durchweg Chinesen, wie überall auf dieser indonesischen Inselwelt — bedrängt fühlt, einer seinen Acker für verzaubert hält, böse Vorzeichen die Verlegung des Hochzeitstages eines anderen erforderlich machen, jemand lange erfolglos um ein Mädchen wirbt, für jeden nur möglichen Vorfall im Leben des Eingeborenen, von der Geburt bis zum Tode (die Schädel der Verstorbenen bilden wichtige Embleme bei den rituellen Tänzen) muß der Radscha zu raten, zu helfen, zu trösten wissen.

So regierten sie, so regieren sie, die weißen Radschas, von ihren freiwilligen farbigen Untertanen verehrt, draußen in der Welt beneidet oder verlacht, aber vom Welthandel, England, der Wallstreet, geachtet und geschätzt — eine Dynastie kluger Menschen, arbeitender Männer, die ersten und einzigen weißen Radschas der ganzen Welt.

Kurt Aldag.

Der Mann mit dem schlechten Gedächtnis

Es gibt Menschen, denen es schwerfällt, sich die Adresse oder die Telephonnummer oder Geburtsdaten zu merken. Die Mehrzahl von ihnen ist darüber tief traurig und glaubt, es handle sich um Gedächtnisschwund. Auch Wilhelm Albrecht Cramer aus Berlin vergißt Telephonnummern, Geburtstage und sogar Namen von Menschen. Und doch ist er ein Phänomen durch seine Gedächtnisstärke. Er betritt das Vortragspodium und rezitiert das Johannisevangelium. Der Vortrag dauert zwei Stunden. Cramer spricht vollkommen aus dem Gedächtnis und bleibt nicht stecken. Aber das ist noch gar nichts. Wenn wir ihn bitten, er möge uns doch „Hermann und Dorothea" auswendig vortragen, so ist er dazu bereit. „Huttens letzte Tage" zitiert er ohne Stocken aus dem Kopfe. „Reineke Fuchs" ebenso. „Iphigenie" nicht minder; sogar den ganzen „Wilhelm Tell" kann er auswendig, dazu das „Lutherdrama" von Strindberg, und er kommt nicht in Verlegenheit, wenn wir ihn bitten, den „Faust" vom ersten bis zum letzten Wort aufzusagen. Jeder Teil nimmt drei Stunden in Anspruch, zwei kurze Pausen eingerechnet. Aber, wie gesagt, Herr Cramer kann sich keine Telephonnummern und Geburtsdaten merken.

Deutsche Volksgemeinschaft

Der erste Eintopfsonntag des Winterhilfswerks 1938/39.

Der erste Eintopfsonntag des Winterhilfswerks 1839/39, der alle deutschen Volksgenossen zu einer großen Tischkameradschaft vereint, gestaltete sich zu einem sinnfälligen Ausdruck der allen Deutschen umschließenden Volksgemeinschaft. Der Führer nahm mit seiner Begleitung auf der Fahrt zur Kundgebung in Saarbrücken das Eintopfgericht in seinem Sonderzuge ein.

In Berlin wurde von öffentlichen Essen auf Straßen und Plätzen abgesehen. Der Eintopfsonntag und die Einsammlung der Spenden, zu der hier rund 40 000 Blockwalter und Hauswalter der NSV. aufgeboten waren, und das Gedenken vom Sinn dieses Tages blieben vorwiegend auf die Familie beschränkt. Nur in Staaken gab die Wehrmacht aus sechs Feldküchen etwa 1000 Portionen Essen aus, die ein dortiger Einwohner gespendet hatte.

„Rückeroberung Palästinas"

England entsendet 5000 Mann Verstärkung.

Die blutigen Zusammenstöße in Palästina machen den Engländern, wie man den Londoner Zeitungen entnehmen kann, ernste Sorgen. Inzwischen hat sich das britische Kolonialministerium entschlossen, weitere 5000 Mann Verstärkungen nach Palästina zu entsenden. Neben Infanterie sollen auch Artillerie und Panzerwagen nach Palästina entsandt werden.

Der gegenwärtig in London weilende Palästina-Kommissar, so schreibt „Daily Telegraph", werde mit der vollen Ermächtigung der Regierung nach Palästina zurückkehren, um entschiedene Maßnahmen zur Wiederherstellung des Friedens und des Vertrauens in allen Teilen Palästinas durchzuführen.

In immer stärkerem Maße glaubt man, daß die Teilungspolitik zugunsten des Planes für ein geeintes Palästina aufgegeben werde. Der militärische Korrespondent des Blattes bezeichnet die Zustände in Palästina als Bürgerkrieg. Es sehe so aus, als ob England gezwungen sein werde, Palästina systematisch auf dem militärischen Wege wiederzuerobern. Eine enge Zusammenarbeit mit Frankreich wäre zu wünschen. Das Blatt stellt fest, daß mit den Verstärkungen England über 18 000 Mann Militär und 6000 Mann Polizeitruppe in Palästina verfügen werde. Das Blatt hält die Verhängung des Kriegsrechtes in Palästina für wahrscheinlich.

Der irakische Außenminister Tousik Suwaidi erklärte einem Vertreter des Blattes, das Vernünftigste wäre, die jüdische Einwanderung rasch einzustellen. In Palästina befänden sich jetzt 400 000 Juden. Wenn die Einwanderung nicht sofort abgestoppt werde, so würde sie das ganze Land überfluten, und Palästina würde erneut ein jüdischer Staat werden.

Italienische Klarstellung

Die Zurückziehung der Freiwilligen aus Spanien.

Der großzügige Entschluß des Generals Franco, einen Teil der italienischen Freiwilligen in die Heimat zurückzusenden, hat auch in England erhebliche Beachtung gefunden. Die „Times" erblickt darin den Beginn der Lokalisierung des spanischen Krieges. Allerdings fehlt es auch diesmal wieder nicht an Leuten, die mißvergnügt sind und, so z. B. der marxistische „Daily Herald" und der „Daily Expreß", weitere „freundliche Gesten", nämlich die Zurückziehung der technischen Truppen fordern. In diesem Zusammenhang verdient nun eine Auslassung der Informazione Diplomatica Aufmerksamkeit, in der es u. a. heißt:

„In den verantwortlichen römischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß die Heimschaffung eines starken Kontingents Infanteriefreiwilliger aus Spanien von Generalissimus Franco im vollen Einvernehmen mit Italien lange vor dem Münchener Treffen verfügt worden ist. Es handelt sich um Freiwillige, die seit Januar/Februar 1937 in Spanien sind, an allen blutigen Schlachten des Krieges von Malaga bis Santander, von Gandesa bis Barracas teilgenommen haben, und die, da sie nicht ersetzt werden können, nunmehr die Heimkehr verdienen, nachdem der Ausgang des Krieges als zugunsten Francos entschieden angesehen werden kann. Diese Heimschaffung eines beträchtlichen Kontingents italienischer Freiwilliger steht nicht im Zusammenhang mit besonderen politischen Voraussetzungen internationaler oder mittelmeerländischer Art, wie das von der üblichen schlecht informierten Informationspresse behauptet worden ist. Als einseitige Maßnahme steht sie ebenso wenig in Verbindung mit den Beschlüssen des Nichteinmischungsausschusses, von dessen Tätigkeit man übrigens nur vage und ziemlich stockende Meldungen erhält.

Wann tritt das Oster-Abkommen in Kraft?

Wenngleich unabhängig von der Entwicklung der italienisch-englischen Beziehungen, handelt es sich doch um eine substantielle Maßnahme. In den verantwortlichen römischen Kreisen ist man der Ansicht, daß sie England die Gelegenheit bieten könnte, jene Vereinbarungen vom 16. April, die bereits seit viel zu vielen Monaten in den Archiven des Foreign Office ruhen, zur Ausführung zu bringen. Wenn das geschehen wird, um so besser. In den verantwortlichen römischen Kreisen ist man der Auffassung, daß, wenn diese nicht symbolische, sondern tatsächliche Heimschaffung der Freiwilligen durchgeführt ist, Italien einseitig nichts anderes mehr unternehmen wird. Alles, was über im Werden befindliche Mittelmeerpakte gedruckt wird, ist tendenziös und verfrüht und bringt die Lösung einiger sehr bestimmter Probleme nicht einen Schritt vorwärts."

NS.-Reichskriegerbund hilft Sudetendeutschen

Der NS.-Reichskriegerbund hat in seinen Kinder- und Waisenheimen 50 Freiplätze für bedürftige sudetendeutsche Kinder zur Verfügung gestellt. In diesen Heimen werden die Kinder unentgeltlich erzogen und auch nach vollendeter Schulpflicht bei ihrer Berufsausbildung betreut. Außerdem hat der NS.-Reichskriegerbund in einem ärztlich geleiteten Kinderheim eines deutschen Badeortes Freiplätze für 150 unterernährte sudetendeutsche Kinder auf die Dauer von vier Wochen zur Verfügung gestellt. Ferner werden zu Beginn des nächsten Jahres in den Erholungsheimen des NS.-Reichskriegerbundes zahlreiche ehemalige Soldaten und Kämpfer der sudetendeutschen Bewegung Aufnahme finden.

Allerlei Neuigkeiten

Die Forstliche Hochschule in Hannoversch-Münden, neben Eberswalde die zweite preußische Forstliche Hochschule, wird zum 1. April 1939 aufgehoben und als forstliche Fakultät der Universität Göttingen eingegliedert. Die forstliche Abteilung der Universität Gießen wird mit Wirkung vom 1. November 1938 aufgehoben. Die Tradition Gießens wird in Göttingen fortgeführt, wo ein großzügiger Aufbau der forstlichen Fakultät geplant ist.

„Symphonie des Nordens". In Bremen fand die reichsdeutsche Uraufführung des Filmwerkes „Symphonie des Nordens" im Rahmen einer vom Bremer Kontor der Nordischen Gesellschaft veranstalteten Morgenfeier statt. Ellinor Hamjun, die Tochter des großen nordischen Dichters, sprach Worte der Einführung über Land und Leute Norwegens.

Eisenbahnunfall in Westfalen. — Ein Toter, mehrere Verletzte. Auf dem Bahnhof Siedlinghausen in Westfalen entgleiste ein Personenwagen des Personenzugs 1488 der Strecke Bestwig—Frankenberg. Ein Reisender wurde getötet und mehrere leicht verletzt.

Drei Tote bei einem Motorradunglück. Bei Düsseldorf-Eller kam ein mit drei Personen besetztes Motorrad kurz vor Eller ins Schleudern und rannte gegen einen Baum. Der Anprall war so stark, daß alle drei Motorradfahrer auf der Stelle getötet wurden. Der schwere Unglücksfall soll auf Trunkenheit des Lenkers zurückzuführen sein.

Die Wettbewerbssieger der Friseure. In Köln fanden der Weltkongreß der Friseure und die 2. Internationale Ausstellung „Frisur — Kosmetik — Technik" ihren Abschluß. Bei der Abschlußfeier gab Reichsinnungsmeister Renz die Wettbewerbssieger bekannt: Gesamtsieger im internationalen Wettbewerb um die Weltmeisterschaft wurde Karl Danzinger (Wien). Er erhielt u. a. den Ehrenpreis des Reichswirtschaftsministers, das Ehrendiplom und einen Geldpreis. Der Titel „Weltmeister" konnte ihm nicht zuerkannt werden, da die Wettbewerbsbedingung, daß 5 Nationen beteiligt seien, nicht erfüllt war. Im nationalen Wettbewerb um die Deutsche Meisterschaft errang Michael Stich (Nürnberg) den Titel „Deutscher Meister".

Holländischer Schiffslogger im Sturm gesunken. Während eines starken Südweststurms versuchte ein Scheveninger Heringslogger durch die gefährliche Brandung in die Hafeneinfahrt zu gelangen. Wenige Meter vor der Mole wurde er jedoch von einer gewaltigen Grundsee ergriffen, aus dem Kurs geworfen und auf eine Sandbank geschleudert. Gleich darauf war der Logger gesunken. Die Besatzung hatte sich in die Wanten geflüchtet. Nach langem Kampf und unter vollem Einsatz des Lebens gelang es der Besatzung des Rettungsbootes „Zeemanshoop", 11 Fischer zu retten. Drei Fischer, die sich wahrscheinlich beim Untergang des Loggers in die Fischnetze verwickelt hatten, fanden den Seemannstod.

Nichtigkeitsbeschwerde im Falle Marek verworfen. Der Oberste Gerichtshof in Wien hat die Nichtigkeitsbeschwerde der vielfachen Giftmörderin Martha Marek gegen das Todesurteil im wesentlichen verworfen. Es wurde ein Gerichtstag für die letzte öffentliche Verhandlung anberaumt, bei dem noch einmal Verteidiger und Staatsanwalt zu dem Verfahren Stellung nehmen werden. Erst dann wird der Senat das Urteil fällen. Die Halbjüdin Marek wird beschuldigt, ihren Gatten Emil, ihre Tochter Ingeborg, ihre Tante Susanne Löwenstein und ihre Untermieterin Felizitas Kittenberger durch Gift beseitigt zu haben. Außerdem wird ihr ein Mordversuch an ihrem Sohn Alfons und das Verbrechen des Betruges zur Last gelegt.

Engländer in Wolhynien notgelandet. In der Nähe von Chartorysk im wolhynischen Kreise Luck mußte ein von Major Bothurs Algeren gesteuertes Flugzeug notlanden. Das Flugzeug wurde beschädigt. In dem Flugzeug befand sich Lord Apsly, der parlamentarische Sekretär des britischen Verteidigungsministers, der nach Wolhynien gekommen war, um einer privaten Einladung des Grafen Potocki in Landshut Folge zu leisten.

Norwegische Polarexpedition überfällig. Das norwegische Handelsministerium hat beschlossen, eine Rettungsexpedition nach Grönland zu entsenden, da die Jagd- und Fischfangexpedition des Polarfahrers Halvard Devoll seit einem Monat überfällig ist. Die Rettungsexpedition benutzt als Fahrzeug das erprobte Fangschiff „Polaris".

Sieben Todesurteile der Sowjets. Im Gebiet von Tschelja-binsk wurden vier Kolchos-Bauern wegen „konterrevolutionärer Schädigungsarbeit" zum Tode verurteilt. Im Moskauer Gebiet sind zwei Bauern, die angeblich die Kornfelder eines Kolchos in Brand gesteckt haben sollen, von einem Militärgericht ebenfalls zum Tode verurteilt worden. Aus Leningrad wird die Hinrichtung eines angeblichen Landesverräters berichtet.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 11. Oktober 1938.

12. Oktober.

1492: Kolumbus entdeckt Amerika: er landet auf Guanahani (Westindien). — 1896 Der Tondichter Anton Bruckner in Wien gest. (geb. 1824). — 1914: Lille wird von den Deutschen besetzt. — 1917 (bis 21. Oktober): Eroberung der Inseln Oesel, Moon und Dagö durch die Deutschen. — 1924: „LZ. 126" verläßt Friedrichshafen zur ersten Fahrt nach Nordamerika.

Sonne: A.: 6.18, U.: 17.13; Mond: U.: 9.56, A.: 18.47

13. Oktober.

1882: Der Kultur- und Rassenforscher Joseph Artur Graf v. Gobineau in Turin gest. (geb. 1816). — 1883: Wilhelm Loeper in Schwerin, Reichsstatthalter in Anhalt und Braunschweig, geb. (gest. 1935).

Sonne: A. 6.20, U. 17.11; Mond: U. 11.03, A. 19.37.

Erntedankfest Brockau.

K. Besondere Umstände hatten die Verlegung der diesjährigen Erntedankfeier notwendig erscheinen lassen. Die Bauernschaft aber hatte es sich nicht nehmen lassen, die Erntekrone am Sonntag, den 9. Oktober dem Ortsgruppenleiter, dem Bürgermeister, dem Ortsbauernführer und dem Rittmeister des Gutes zu überreichen. Dieser Brauch, der sich im Dritten Reich eingebürgert hat, zeigt, daß Stadt und Land verbunden sind und bleiben müssen. Wir sind voll Dankes für die herrliche Ernte, die uns — wenn auch in unserer schlesischen Heimat Hagel und Hochwasser viele Mühen zunichte machten — im Ganzen gesehen doch beschert wurde. Mit verdreifachten Fleiß mußten unsere Bauern in den letzten Jahren arbeiten. Nun aber haben wir auch Grund zu höchster Freude. Und noch eine andere Saat ist herrlich aufgegangen: Die Ostmark und Sudetenland sind heimgekehrt ins Reich! Die deutsche Wehrmacht holte friedlich unsere Brüder jenseits des Gebirges zurück. Gebannt ist die Kriegsgefahr, weil Männer wie Adolf Hitler, Mussolini, Chamberlin und Daladier Geschichte machen, und nicht wie Benesch und Stalin. In unverbrüchlicher Treue weiter zum Führer stehen, ist unsere Aufgabe.

Die öffentliche Feier des Erntedankfestes findet in Brockau am Wochenende statt.

Warum Reichsanleihe?

Wenn in einem Land keine Steuern mehr eingehen, wenn es die Steuersätze mehr und mehr erhöhen muß, um nur überhaupt Geld in die Kassen zu bekommen — dann ist in diesem Lande zweifellos wirtschaftlich etwas faul, und wenn ein solches Land nun daran gehen würde, seine Kaffeebbe durch eine Anleihe aufzufüllen, dann würde sich wohl jeder Bürger dieses Landes sagen: dazu ist mir mein Geld doch zu schade!

Aber wie anders sieht es in dieser Hinsicht in einem wirtschaftlich starken Lande wie Deutschland aus? Die Steuersätze brauchen nicht erhöht zu werden, ja, die amtlichen Stellen erklären ausdrücklich gegen alle Zweifler, daß sie daran nicht dächten. Das Steueraufkommen steigt von Jahr zu Jahr trotzdem ganz gewaltig: kamen 1933 nur 6,8 Milliarden Steuern ein, so waren es 1937 schon 14 Milliarden. In vier Jahren doppelt soviel! Und für 1938 werden es weitere 3 Milliarden sein, so daß in diesem Jahr also 17 Milliarden eingehen. Aber jedermann in Deutschland weiß auch, daß das Reich diese Mittel zur Durchführung seiner großen Aufgaben braucht, als da sind die Ziele des Vierjahresplanes, der Sicherung des Reiches, der Aufbau in der Ostmark und jetzt auch im sudetendeutschen Gau. Wenn unter solchen Umständen das Reich die nötigen Mittel sich auch aus einer Anleihe beschafft — die ja für den Zeichner eine recht günstige Kapitalanlage ist — so weiß jeder, daß das eine gute, runde, sichere Angelegenheit ist! Bei jeder Anleihe fast haben wir es erlebt, daß der Zeichnungsbetrag nachträglich erhöht werden mußte!

Und nun werden wieder 1,5 Milliarden 4½prozentiger Schatzanweisungen ausgegeben, zu einem Kurs von 98¾, auslosbar in den Jahren 1953 bis 1958. Die öffentliche Zeichnungsfrist läuft vom 10. bis 24 Oktober, zahlbar sind die gezeichneten Stücke in Teilbeträgen bis zum 5. Dezember d. J. Von den aufgelegten 1,5 Milliarden sind bereits von großen Banken im voraus 550 Millionen übernommen worden. Wer kann daran zweifeln, daß auch der Rest rasch untergebracht sein wird?

Wer will Unteroffizier werden?

Freiwilliger Eintritt in die Heeresunteroffizierschulen.

Die Heeresunteroffizierschulen stellen im Herbst 1939 Freiwillige als Unteroffiziernachwuchs für die Truppenteile des Heeres ein. Die Ausbildung in den Unteroffizierschulen dauert zwei Jahre, Kosten entstehen für den Bewerber nicht. Bei Bewährung erfolgt nach Beendigung der Ausbildung Beförderung zum Unteroffizier und Versetzung zu einem Truppenteil. Voraussetzung für die Einstellung ist, daß der Bewerber in der Zeit zwischen dem 15. 10. 1919 und dem 15. 10. 1922 geboren ist, die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt, wehrwürdig ist, tauglich für den Wehrdienst ist (erforderliche Mindestgröße 165 Zentimeter. Brillenträger, Abiturienten und Bewerber, die bereits gedient haben, können nicht eingestellt werden), deutschen oder artverwandten Blutes ist, gerichtlich nicht vorbestraft und auch sonst unbescholten ist, unverheiratet ist, seine Arbeitsdienstpflicht erfüllt hat (bei Annahme als Freiwilliger wird die Heranziehung zum Reichsarbeitsdienst behördlicherseits veranlaßt.

Die Einstellung kann erfolgen bei den Unteroffizierschulen Potsdam, Sigmaringen und Frankenstein (Schlesien). Bewerbungen für die Einstellung in eine der vorstehenden Unteroffizierschulen sind umgehend nur an die Unteroffizierschule Potsdam in Potsdam-Eiche zu richten. Die Bewerber werden nach Möglichkeit in die Unteroffizierschulen eingestellt, für die sie sich bewerben; aus dienstlichen Gründen kann jedoch auch eine Zuteilung zu einer anderen Unteroffizierschule erfolgen.

Den Anträgen auf Einstellung sind beizufügen: für noch nicht gemusterte Bewerber der Freiwilligenschein oder für bereits gemusterte Bewerber Auszug aus dem Wehrpaß (bei der zuständigen polizeilichen Meldebehörde zu beantragen, bei der auch die amtlich beglaubigte Erlaubnis des gesetzlichen Vertreters zum freiwilligen Eintritt vorzulegen ist); ein selbstgeschriebener Lebenslauf; das letzte Schulzeugnis (nicht Berufsschulzeugnis); zwei Paßbilder (kein Profilbild) in bürgerlicher Kleidung ohne Kopfbedeckung, nicht in Uniform, Größe 3,2 mal 5,2 Zentimeter, mit Namensangabe auf der Rückseite.

Die Bewerber haben sich für eine Gesamtdienstzeit von zwölf Jahren zu verpflichten.

Die Weinlese beginnt

Allmählich nimmt jetzt die Weinlese in den Weingauen, die Ernte des Winzers, ihren Anfang. Noch bevor der Herbstnebel der siegreichen Sonne gewichen ist, beginnt des Winzers Tagewerk. Ausgerüstet mit allen für die Lese notwendigen Gerätschaften, von der Tragbütte und den Füllbottich, der die edle Frucht aufnehmen soll, bis zur Traubenschere, zieht der Zug der Winzer und Winzerinnen in fröhlicher Stimmung in die für die Lese freigegebenen Berghänge. Am Fuße des Berges finden die Wagen mit den Füllbottichen Aufstellung. Bald ist der ganze Berghang von emsigem Leben erfüllt. Lustiges Geplauder und fröhliche Lieder dringen herunter ins Tal. Von Zeit zu Zeit steigen die Männer hinunter ins Tal, um die gefüllten Tragbütten in die bereitstehenden Füllbottiche zu entleeren.

So verläuft die Weinlese in zwar emsiger, fast pausenloser Arbeit — es gilt, die wenigen sonnenreichen Herbsttage zur Bergung des Erntesegens auszunutzen — aber diese Arbeit ist köstlich in ihrer Art; denn sie bringt den Lohn für die mühevolle Jahresarbeit des Winzers. Und wenn die Sonne im Westen hinter den Bergen verschwindet, die hereinbrechende Dunkelheit zum Einstellen der Arbeit zwingt, dann ist das Tagewerk vollendet, das immer wieder aufs neue begonnen werden muß, bis der letzte Erntesegen geborgen ist.

Weinlese! Wie ein Zauber wirkt dieses Wort auf unzählige Menschen, die diese einzigartige Zeit zum Anlaß nehmen, für kurze Zeit hinauszufahren in die Weingebiete, die an diesen Herbsttagen einen besonderen Reiz ausstrahlen. Ein farben- und stimmungsvolles Bild bietet sich hier dem Besucher, wenn er dieses einzigartige Erlebnis in seiner ganzen Fülle auf sich wirken lassen will, die Möglichkeit gern geboten wird, sich selbst an der Traubenlese zu beteiligen. Die freudig gestimmten Winzer, die Farbenpracht der herbstlichen Landschaft, der Anblick der reifen Weintrauben, die, in Bottichen gefüllt, fuhrenweise zum Kelter gebracht werden, und schließlich der Genuß der köstlich mundenden edlen Frucht dort, wo die Sonnenstrahlen sie zur Reife gebracht haben, das ist die Zusammenwirkung von unvergleichlichen Eindrücken, die ein bleibendes Erlebnis bedeuten.

Was spenden wir dem WHW.?

Am 5. Oktober wurde das diesjährige Winterhilfswerk eröffnet. Damit tritt zum sechsten Male ein Werk in Kraft, das von der vorbildlichen sozialistischen Haltung des ganzen deutschen Volkes kündet.

Ueberlegt spenden, darauf kommt es an! Mit der Opferbereitschaft muß auch die Einsicht wachsen, daß eine wirksame Beteiligung am WHW. nur möglich ist, wenn die Naturalienspenden auch zweckmäßig sind. Mit dem einsetzenden WHW. werden die Hausfrauen aufgerufen, Nahrungsmittel zu spenden. Gerade bei Lebensmitteln, die doch verderben können, muß sich die Hausfrau genau bedenken, was sie geben will und kann. Kauft die Hausfrau vielseitig ein, so sorgt sie auf diese Weise mit dafür, daß die Kost der vom WHW. betreuten Menschen nicht eintönig wird. Wer wollte jeden Tag Grütze essen? Und schon einige Büchsen Gemüse, ein paar Pfund Zucker oder Sago sind eine angenehme Abwechslung. Was brauche ich alles im Laufe einer Woche im Haushalt — so sollte die Frage lauten, ehe die Hausfrau ihre Pfundspenden zusammenstellt.

Welche Nahrungsmittel uns in Deutschland ausreichend zur Verfügung stehen, weiß heute jede Hausfrau. Was gerade auf dem Markt zu bekommen ist, ist jahres-

zeitlich und landschaftlich Schwankungen unterworfen. Darum können keinerlei Richtlinien für das ganze Reich oder den ganzen Winter gegeben werden, nach denen nun alle Hausfrauen, ohne sich selber Gedanken darüber zu machen, ihre Pfundspenden besorgen. Aber schließlich ist jede Hausfrau heute bereits so weitgehend aufgeklärt, um sich in der eigenen Haushaltführung der Marktlage anpassen zu können. Warum sollte das nicht auch für Fremde möglich sein? Nicht zuletzt gewinnt ja auch jedes Geschenk, das mit Liebe und Bedacht angeschafft wurde, an Wert. Mit etwas Ueberlegung würde also jede Hausfrau wissen, was sie dem WHW. in diesem Winter spenden soll.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Mittwoch, 12. Oktober

10.00: Vom Deutschlandsender: Gesellige Musik. Die Holzbläser. — 11.45: Buchführung ist auch für den Landwirt wichtig. — 14.00: Mittagsberichte und Börsennachrichten. — 14.10: Aus Köln: Melodein aus Köln am Rhein. — 15.30: Alle Mann an Bord. Kinder singen Matrosenlieder. (Aufnahme.) — 16.00: Nachmittagskonzert. Das Stadtorchester Bunzlau. In der Pause um 17.00: Sudetendeutsches Schicksal in der Dichtung. Grenzlandtragödie. Von Robert Hohlbaum. — 18.00: Das Musikantenvolk Europas. Das sudetendeutsche Musikschaffen in einer landschaftlichen Gesamtschau. — 18.10: Lebendige Heimatgeschichte. Feldmarschall Jacob Keith, der Held von Hochkirch. Zu seinem 180. Todestage am 14. Oktober. — 18.35: Aus dem Zeitgeschehen. — 19.00: Auch ich war ein Jüngling... Eine heiter-besinnliche Schallplattenplauderei um Lortzing und seine Opern. — 20.10: Oberlausitzer spielen auf! — 21.00: Wir spielen auf! Unterhaltung und Tanz mit dem Kleinen Unterhaltungsorchester und allerlei Solisten. — 22.15: Zwischensendung. — 22.30: Wir spielen auf! (Fortsetzung.) — 24.00 bis 3.00: Nachtmusik zur Unterhaltung. Das Rundfunkorchester und das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau.

Donnerstag, 13. Oktober

10.00: Volksliedsingen Liederblatt Nr. 14. (Aufnahme.) — 11.45: Achte auf deine Mähweide. — 14.00: Mittagsberichte und Börsennachrichten. — 14.15: Aus Berlin: Zur Unterhaltung. — 16.00: Musik zur Unterhaltung. Das Rundfunkorchester. — 17.00: Die große Angst. Erinnerungen an den 13. Oktober 1930. — 17.10: Blasmusik. Der Gaumusikzug Schlesien. — 18.00: Der Weg zum Großdeutschen Reich. (Buchbesprechung.) — 18.20: Virtuose Violinmusik. Maria Neuß (Violine), Kurt Hattwig (am Flügel). — 19.00: Blasmusik. Der Gaumusikzug Schlesien. — 20.10: Der Neid hat scharfe Augen! Bunte Stunde mit heiteren Versen zum Thema. Kleine Wahrheiten, ungeschminkt! Mitwirkende: Tanzkapelle Willi Schneider. (Aufnahme.) — 21.15: Deutsche im Ausland, hört zu! Goldener Abgesang. Wort und Musik um herbstliche Tage. — 22.15: Zwischensendung. — 22.30: Aus Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmusik. — 24.00 bis 3.00: Aus Köln: Nachtmusik.

Brockauer Sport-Nachrichten.

S. C. „Sturm 1916" Brockau e. V.

Spielergebnisse vom vergangenen Sonntag:

„Sturm" 1. Senioren — „Herzogshufen" 1. Senioren 2 : 1
„Sturm" 2. Senioren — „Herzogshufen" 2. Senioren 0 : 1
„Sturm" 1. A-Jugend — „Herzogshufen" 1. A-Jugend 3 : 4
„Sturm" 2. A-Jugend — „Viktoria 05" 2. A-Jugend 3 : 5
„Sturm" B-Jugend — „06" B-Jugend 2 : 2

Trotz sehr schlechter Platzverhältnisse wurden sämtliche Spiele durchgeführt. Hoch interessant ging es in Herzogshufen her, besonders bei dem Kampf der beiden 1. Senioren-Mannschaften von „Sturm" und „Herzogshufen". Nach ausgeglichenem Spiel war der Halbzeitstand 1 : 1. Die zweite Spielhälfte gehörte dem S. C. „Sturm" und so gelang es auch mit 2 : 1 die Punkte nach Brockau zu bringen.

* **[Goldene Hochzeit.]** Wagenmeister i. R. Otto Gase und Gattin, Große Koloniestraße 1a, feiern Donnerstag, den 13. Oktober das Fest der goldenen Hochzeit.

* **[„Euer Hochwohlgeboren" nicht mehr zeitgemäß.]** Der Reichsinnenminister sieht sich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß die Anreden „Euer Hochwohlgeboren" usw. im Dienstverkehr nicht mehr zeitgemäße Höflichkeitsformeln darstellen. Sie sind deshalb im dienstlichen Schriftverkehr zu vermeiden; statt dessen ist das Wort „Sie" usw., bei persönlichen Schreiben die dienstliche Anrede zu gebrauchen. Auch im Schriftverkehr der Behörden untereinander ist ohne besondere Anrede das einfache „Sie" („Ihr Schreiben" usw.) zu verwenden.

* **[Reichsbahndirektion Breslau übernimmt tschechoslowakische Staatsbahnstrecken.]** Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Die Deutsche Reichsbahn übernimmt im unmittelbaren Anschluß an den Einmarsch der Truppen den Betrieb auf den Strecken der Tschecho-slowakischen Staatsbahnen. Die Reichsbahndirektion Breslau hat für das Gebiet südlich und südöstlich der Grafschaft Glatz ein Betriebsamt, ein Maschinenamt und ein Verkehrsamt eingerichtet, deren Sitz im sudetendeutschen Gebiet noch bestimmt werden wird. Zu diesem Gebiet wird auch der Schönhengstgau gehören. Die Strecken im Braunauer Ländchen und um Trautenau werden zunächst von den Betriebsämtern Hirschberg und Waldenburg, dem Maschinenamt Hirschberg und dem Verkehrsamt Waldenburg verwaltet werden. Von der Reichsbahndirektion Breslau werden nicht nur die Eisenbahnstrecken, sondern auch die Kraftfahrlinien der Tschechoslowakischen Staatsbahnen in den angegebenen Gebieten betrieben werden.

* **[KdF.-Wagen in Breslau eingetroffen.]** Der seit langem erwartete KdF.-Wagen ist am Montagabend in Breslau eingetroffen und hat seine Aufstellung in der Vorhalle des Haupteinganges der Jahrhunderthalle gefunden. Der Wagen ist am Dienstag ab 15 Uhr zu besichtigen und bleibt bis einschließlich Freitagabend in Breslau. Neben dem Volkswagen sind fernerhin ein großes Modell eines KdF.-Schiffes und der Volkswagenfabrik Fallersleben, sowie Großfotos des KdF.-Seebades Rügen zur Schau gestellt. Die Ausstellung läuft am Dienstag von 15 bis 22 Uhr, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 9 bis 22 Uhr. Die Ausstellungszeit ist so eingerichtet worden, daß es allen Volksgenossen möglich ist, den KdF.-Wagen zu sehen.

Reichsappell des Wohnstättenwesens. In der Zeit vom 25. bis 31. Oktober werden die in der DAF. auf dem Gebiet des Wohnungs- und Siedlungswesens verantwortlich tätigen Kräfte mit den gesamten Heimstättenwaltern der DAF. in Frankfurt a. M. zu einer Reichsarbeitstagung zusammentreten. Im Vordergrund der Beratungen steht die Vierraumwohnung. Daneben wird sich die Reichsarbeitstagung mit dem Volkswohnungsbau und dem Landarbeiterwohnungsbau beschäftigen.

Wenn der Vater starb, während der Sohn Soldat war. Der Reichsarbeitsminister hat durch einen Bescheid die Möglichkeit einer besseren Unterstützung der Mutter in den Fällen geschaffen, in denen der Vater stirbt, während der Sohn Soldat ist. Die Regelung ist im Einverständnis mit dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht erfolgt. Nach den bisherigen Vorschriften konnte ein Familienzuschlag zur Arbeitslosenunterstützung bei Angehörigen des Arbeitslosen, die dieser bis zum Eintritt der Arbeitslosigkeit nicht unterhalten hatte, nicht gewährt werden. Diese Bestimmung wird nunmehr zugunsten der erwähnten Fälle beseitigt.

Verletzung der Luftschutzdienstpflicht ist strafbar. Nicht alle, die es angeht, sind sich darüber klar, daß der Luftschutzdienst eine Pflicht ist, deren Verletzung eine Bestrafung nach sich zieht. Vom Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei wird im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe ein Runderlaß herausgegeben, der das polizeiliche Einschreiten auf den Gebieten des Werkluftschutzes und des erweiterten Selbstschutzes regelt.

Inlandspostgebühren nach den sudetendeutschen Gebieten. Die Deutsche Reichspost hat ab sofort im Verkehr zwischen dem Deutschen Reich und den sudetendeutschen Gebieten die deutschen Inlandsgebühren für Briefe, Postkarten und Telegramme eingeführt.

Schlesische Nachrichten

Arbeitsbucherhebung in Schlesien

1,45 Millionen Arbeiter und Angestellte

Aus der von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung am 25. Juni 1938 durchgeführten Arbeitsbucherhebung liegen nunmehr auch die ersten Zahlen für den Bezirk des Landesarbeitsamtes Schlesien vor. Die Zählung stützt sich auf die bei den Arbeitsämtern und ihren Nebenstellen vorhandenen Karteien der Arbeitsbuchinhaber und erfaßt die Arbeiter und Angestellten in ihrer Gliederung nach rund 200 Berufsarten, 10 Altersstufen und nach der Zugehörigkeit zu den einzelnen Wirtschaftszweigen. Sie gibt weiterhin einen Ueberblick über die berufsfremde Beschäftigung und die Einsatzfähigkeit in Mangelberufen.

Das erste Ergebnis für den Bezirk des Landesarbeitsamts Schlesien umfaßt die Zahlen der 27 schlesischen Arbeitsämter und weist eine Gesamtzahl von 1 451 933 Arbeitern und Angestellten (männlich 936 391, weiblich 515 542) aus. Innerhalb Schlesiens nimmt der Arbeitsamtsbezirk Breslau mit 267 894 = 18,4 v. H. aller Arbeitsbuchinhaber die erste Stelle ein. Der Personenkreis der Arbeitsbuchpflichtigen ist, von geringen Abweichungen abgesehen, der gleiche wie der bei der Berufszählung vom 16. Juni 1933 erfaßten Arbeiter und Angestellten, der für den Bezirk des Landesarbeitsamts Schlesien auf 1 406 400 Personen festgestellt wurde. Die Gegenüberstellung der beiden Ergebnisse zeigt, daß der wirtschaftliche Aufstieg seit 1933 in Schlesien zu einer Ausweitung des Personenkreises der Arbeiter und Angestellten um 3,2 v. H. geführt hat. Im Reichsdurchschnitt betrug die Zunahme im gleichen Zeitraum 9 v. H. Die geringere Erhöhung in Schlesien ist vor allem darauf zurückzuführen, daß infolge der Eigenheit der schlesischen Wirtschaft die Belebung nicht in der gleichen stürmischen Weise erfolgte wie in anderen Teilen des Reiches, und daß Schlesien deshalb in den letzten Jahren noch im großen Umfange Arbeitskräfte an die Gebiete abgeben mußte, in denen der Kräftemangel schon eher und besonders fühlbar auftrat.

Setzt man die Zahl der Arbeitsbuchinhaber in Beziehung zu der bei der Volkszählung vom 16. Juni 1933 festgestellten Gesamtbevölkerung, so ergibt sich für Schlesien ein Anteil der Arbeiter und Angestellten von 30,8 vom Hundert gegenüber 33,8 v. H. im Reich. Der Anteil der Arbeiter und Angestellten hängt insbesondere ab von der altersmäßigen Gliederung der Bevölkerung, von dem Anteil der bäuerlichen Bevölkerung und von dem Grad der Frauenerwerbstätigkeit. In Schlesien ist die niedrige Verhältniszahl hauptsächlich auf die altersmäßige Zusammensetzung der Bevölkerung zurückzuführen, die hier durch höhere Geburtenzahl und Abwanderung von Personen im erwerbsfähigen Alter erheblich von der des übrigen Reiches abweicht. In den einzelnen Bezirken Schlesiens schwankt der Anteil der Arbeitsbuchpflichtigen an der Gesamtzahl der Bevölkerung zwischen 20,7 und 36,2 v. H. Er liegt naturgemäß besonders hoch in den Bezirken Breslau, Görlitz und Waldenburg, wo sich alle Umstände: geringere Kinderzahl, stark entwickelte Industrie und verhältnismäßig hohe Frauenbeschäftigung in der gleichen Richtung auswirken. In den etwas niedrigeren Verhältniszahlen der oberschlesischen Industriebezirke sind die Einflüsse der hohen Geburtenzahlen, der Abwanderung und der geringen Frauenerwerbstätigkeit deutlich erkennbar. Ausgesprochen niedrig liegt der Anteil der Arbeitsbuchinhaber in den Arbeitsamtsbezirken mit starker bäuerlicher Bevölkerung, wie Neustadt, Kreuzburg, Trebnitz und Steinau.

Von den bei der Zählung erfaßten Arbeitsbuchinhabern entfallen 1 222 510 auf Arbeiter und 229 423 auf Angestellte.

Die Zahl der ungelernten Arbeiter beträgt in Schlesien 145 610, d. s. 11,9 v. H. aller Arbeiter. Davon sind 108 709 Männer und 36 901 Frauen. Von den arbeitsbuchpflichtigen Angestellten entfallen in Schlesien 143 256 auf Männer und 86 167 auf Frauen. Innerhalb der Angestellten bilden die kaufmännischen und Büroangestellten mit 168 971 die stärkste Gruppe. Technische Angestellte wurden 27 977 und sonstige Angestellte 32 475 gezählt.

Wer kennt die Tote?

Zu dem Leichenfund in Schweidnitz

Wie bereits berichtet, wurde auf den Eisenbahnschienen in Schweidnitz die unbekleidete Leiche einer Frau gefunden.

Die vom Zug überfahrene Tote ist schätzungsweise 40 bis 45 Jahre alt, von kleiner Gestalt, ungefähr 1,45 Meter groß, hat hervortretende Backenknochen und trägt Herrenschnittfrisur. Ihre Kleidung, die etwa 600 Meter entfernt von ihr gefunden wurde, besteht aus einer schwarzen Damenjacke zweireihig, einem blauen Cheviotkleid mit langen Aermeln, an dessen Halsausschnitt sich eine Broschennadel befindet, die eine fliegende Möwe aus Weißblechmetall darstellt. Außerdem bestand ihre Kleidung aus einem weißen Trikothemd, einem rosa Fischgürtel und einem Paar grauer kunstseidener Strümpfe.

Wer kann Angaben über die Unbekannte machen, wo wird eine weibliche Person, die der Beschreibung entspricht, vermißt? Alle Angaben sind an die Kriminalabteilung in Schweidnitz, bei der die Bekleidungsstücke und das Lichtbild der Toten gezeigt werden können, oder an die nächste Polizeidienststelle zu machen.

Rothenburg O.-L. Zwei Tote bei Verkehrsunfall. Der 24jährige Tischler Martin Funke aus Zischelmühle fuhr mit seinem Motorrad durch Ober-Prauske und hatte als Beifahrer den 22jährigen Schlosser Martin Nowotny auf dem Rade. Es gelang ihm infolge des schnellen Fahrtempos nicht, die scharfe Kurve der Provinzstraße zu nehmen, und er fuhr gegen einen Baum. Dabei wurde sowohl ihm als auch dem Beifahrer die Schädeldecke zertrümmert, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Fraustadt. Verwaltungen sind übernommen. Die Verwaltungen der Behörden des seit dem 1. Oktober zur Provinz Schlesien gehörigen Grenzkreises Fraustadt sind nunmehr fast restlos aus der Grenzmark in die Provinz Schlesien übergeführt worden. Die Uebernahme aller Einzelheiten wird naturgemäß noch eine gewisse Zeit dauern, da in erster Linie die finanziellen Fragen eine gewisse Zeit bis zu ihrer endgültigen Regelung brauchen.

Fraustadt. Ins Sudetenland berufen. Der Kreisamtsleiter der NSV., Kurt Teichmann, Fraustadt, ist vorübergehend ins sudetendeutsche Gebiet berufen worden, um dort bei der Durchführung des Winterhilfswerkes mitzuhelfen. Sein Dienstantritt ist dort bereits erfolgt.

Sagan. Folgenschwerer Zusammenstoß. In Hermsdorf bei Sagan fuhr ein Personenkraftwagen auf ein mit zwei Personen besetztes Motorrad. Das Krafttrad wurde vollständig zerstört, die beiden Fahrer wurden schwer verletzt. Auch der Fahrer des Kraftwagens erlitt schwee Verletzungen.

Sagan. Ueberschuß im Stadthaushalt. Die allgemeine wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung wirkt sich auch hier sehr deutlich aus. Wie jetzt endgültig festgestellt wurde, weist der Stadthaushalt für das Rechnungsjahr 1937 einen Ueberschuß von rund 337 000 Mark aus.

Nimptsch. Verhängnisvolle Reifenpanne In Schwentnig platzte einem Lastkraftwagen der Vorderreifen. Das Fahrzeug wurde aus der Fahrtrichtung geschleudert und stürzte in den Straßengraben. Dabei wurde eine 40jährige Frau, die am Straßenrand ging, umgerissen und tödlich verletzt. — Beim Spielen mit einer geladenen Teschingpistole feuerte in Schwentnig ein junger Mann aus Uebermut die Waffe in der Stube auf eine Katze ab. Er traf jedoch nicht das Tier, sondern eine Hausangestellte, die mit einer schweren Schußverletzung am Bein ins Krankenhaus übergeführt werden mußte.

Glatz. Vom Kraftwagen erfaßt. Auf der Reichsstraße Bad Altheide—Glatz wurde unweit von Glatz der mit seinem Fahrrade von einem Ausflug heimkehrende Schuhmacher Eduard Heinze aus Glatz von einem hinter ihm fahrenden Kraftwagen erfaßt und schwer verletzt. Er starb auf dem Transport ins Krankenhus. Der an dem Unfall schuldige Kraftfahrer erklärte, von einem ihm entgegenkommenden Motorradfahrer so stark geblendet worden zu sein, daß er den Radfahrer nicht habe sehen können.

Frankenstein. Von einer Kuh schwer verletzt. Als eine Bauersfrau in Hemmersdorf, Kreis Frankenstein, einer Kuh das Geschirr abnehmen wollte, wurde sie von der Kuh, die plötzlich ihren Kopf hochhob, mit einem Horn in den Leib getroffen und schwer verletzt.

Habelschwerdt. Schadenfeuer in einer Warenhandlung. In Kieslingswalde, Kreis Habelschwerdt, brach im Lagerraum einer Warenhandlung ein Brand aus, der fast die gesamten Warenbestände des Kaufmanns vernichtete. Dem tatkräftigen und umsichtigen Eingreifen der Feuerwehren gelang es, die vor dem Hause befindliche Tankstelle, die sehr gefährdet war, sowie im Keller lagernde Petroleumfässer vor dem Feuer zu schützen, so daß unabsehbares Unglück verhindert werden konnte.

Oppeln. Auszeichnung von Luftschutzamtsträgern. Die Bezirksgruppe Oberschlesien des Reichsluftschutzbundes hielt im Beisein des Landesgruppenführers Holleufer-Breslau einen Amtsträgerappell ab. Hierbei wurden 22 oberschlesische Luftschutzamtsträger, die sich um die die Verbreitung des Luftschutzgedankens besondere Verdienste erworben haben, mit dem Luftschutzehrenzeichen 2. Stufe ausgezeichnet.

Familien-Anzeigen fertigt an **E. Dodecks Erben**

Verdauung fördern! Wohlbefinden steigern! u. dadurch zugleich **Nerven kräftigen!**
Nehmen Sie täglich 1 Messerspitze Heidekraft! Dieses aus 27 Kräutern und Erdsalzen gebildete Kräuterpulver führt dem Körper neue Aufbau- und Antriebsstoffe zu. Seit 9 Jahren täglich begeisterte Anerkennungen! 40-Tage-Packung (Pulver oder Tabletten) RM 1,80, Doppel-Packung RM 3,30. Heidekraft ist erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern.

Inserieren bringt Gewinn!

Leupin-Creme u. Seife
seit 25 Jahren bewährt bei Pickel
Hautjucken-Ekzem
Gesichtsausschlag, Wundsein usw.
Fach-Drogerie G. Konczak

Amtlicher Taschenfahrplan
für den Direktionsbezirk
Breslau — Oppeln
zum Preise von 40 Pfg.
gültig ab 2. Oktober
Taschenfahrplan
für den Vorortverkehr
Brockau — Breslau
zum Preise von 15 Pfg.
erhältlich bei
E. Dodeck's Erben

Verdunklungspapier
extra stark, weich wie Stoff
schwarz/grün, 1,30 cm breit
zu haben bei
E. Dodeck's Erben